

Verständigung durch Lüge?

Frankreich und Deutschland — Stresemann und Hitler

gen die spanischen Ereignisse noch näher liegen als die Tschechoslovakei. Aber der Vorstoss in Spanien ist nur zurückzuweisen, wenn der Angriff auf die Tschechoslovakei zurückgeschlagen wird. Chamberlains Versuch, die Probleme zu trennen, ist missglückt, Mussolini und Hitler haben sie noch enger miteinander verbunden. Immer klarer zeigt es sich, dass es ums Gauze geht.

Vor ein paar Tagen erklärte der französische Ministerpräsident Daladier, dass wir am 20. Mai nur wenige Zentimeter vom Krieg entfernt waren. Seitdem hat sich diese Distanz kaum verändert und wir sind jetzt in die kritischste Phase der Auseinandersetzungen eingetreten.

Dr. Richard KERN.

Der Kronprinz

Göring hat nach langen inneren Kliquenkämpfen im Laufe der letzten Monate seine Designierung als zweiter Mann des Reiches durchgesetzt. Er ist der anerkannte Thronpräsident. Eine solche Stellung zu erhalten, erfordert dauernden Ausbau und vor allem ein unablässiges Rühren der Reklametrommel. In dem propagandageschwollenen Dritten Reich sind dazu schon recht kräftige Töne nötig. Göring kann dieses Amt natürlich nicht seinem kleineren Rivalen Goebbels überlassen, aber schliesslich hat er in der Essener „National-Zeitung“ sein eigenes Organ, in dem er unabhängig von Goebbels seine Dinge nach seinem eigenen Geschmack besorgen lassen kann.

Dieser Tage hat Göring in einem Eifeldorf eine Malerschule eingeweiht, in der unter Leitung eines Professors zwölf Schüler ausgebildet werden sollen. Diesem weltbewegenden Ereignis widmen die Goebbelszeitungen 120 Zeilen. Die Essener „National-Zeitung“ braucht sich nicht so zu beschränken. *Andert-halb Seiten* sind voll davon. Dazu Photos: Sein Auto kommt an; er durchschreitet das Tor usw.

Einem speichelleckerischen Artikel, der an der Spitze der Berichte steht, entnehmen wir folgende Adjektive, die alle Göring, dem Herrn der Zeitung und dem zukünftigen Herrn des Dritten Reiches gewidmet sind:

„genialer und energischer Vollstrecker des Vierjahresplanes — sein glanzvolles militärisches Ingenium — auf allgemein kulturellem und speziell auf künstlerischem Gebiet eine schöpferische Persönlichkeit von hohem Rang — eine staatsmännische Persönlichkeit von vollem umfassenden Format — er fügt in seinen starken Händen zu einem einheitlichen Organismus zusammen — als Politiker ist er so bedeutend

In Paris erscheint eine Halbmonatschrift, die den Titel „Goethe“ führt. Sie dient angeblich der deutsch-französischen Verständigung, hat aber damit ebensowenig zu tun wie mit dem Geiste Goethes. In der letzten Nummer dieser Zeitschrift wird eine Polemik gegen die französische Linkspresse geführt. Sie wendet sich gegen die Anschauung der Linken, dass die französische Politik der Weimarer Republik mehr Entgegenkommen hätte zeigen, dass man mit Stresemann hätte reden müssen, um Hitler zu vermeiden. Das Blatt schreibt: „Erinnere man sich doch an die Worte, die Stresemann 1919 auf dem Kongress der Deutschen Volkspartei gesprochen hat:

„Die Trikolore mag immerhin auf dem Strassburger Münster flattern; dennoch ist dies mächtige Barwerk aus deutschem Geiste geboren und hat mit französischem Geiste nichts gemein. Alles das trägt den Stempel des deutschen Charakters und ist mit deutschem Geiste beseelt. Deshalb werden wir niemals vergessen, dass Elsass-Lothringen deutsch ist, dass es uns immer durch den Geist gehören wird, und dass unsere Aufgabe darin bestehen wird, Deutschland dieses geistige Erbe zu erhalten.“

Man sollte sich also mit Stresemann verständigen, der das deutsche Volk zur Revanche aufreizte. Aber bei uns protestiert man, wenn man von Unterhaltungen mit Hitler, von einer Verständigung mit dem Deutschland von heute redet. Aber wer hat das folgende erklärt:

„Nachdem das Problem der Saar gelöst ist, wird das deutsche Volk keine territorialen Forderungen mehr an Frankreich erheben.“

Wer hat gesagt, dass die Frage Elsass-

Lothringen definitiv geregelt sei? Wer hat proklamiert:

„Wir verzichten endgültig auf Elsass-Lothringen, auf ein Land, für welches wir zwei Kriege geführt haben.“

Wer war es? Das war Hitler!

Man hätte sich also damals in die Arme von Herrn Stresemann werfen sollen, der uns die Faust zeigte, aber heute soll man nicht einmal versuchen, mit dem Führer des Reiches zu reden.

Das ist schlimmer als Wahnsinn.“

Ein echtes Stück Goebbelspropaganda! Man könnte demgegenüber einfach auf die internationale Situation von heute verweisen, die diese Hitlerpropaganda Lügen straft. Indessen wollen wir sorglich die Verlogenheit dieser Geschichtsfälschung aufzeigen.

Stresemann hat den Vertrag von Locarno abgeschlossen, der Frankreich den Besitz von Elsass-Lothringen feierlich vertragsmässig, aus freien Stücken und nicht unter Zwang, garantierte.

Hitler hat den Vertrag von Locarno zerrissen, er hat Frankreich der vertraglichen Garantie seiner Ostgrenzen, des Besitzes von Elsass-Lothringen beraubt.

Stresemann hat Frankreich Sicherheit gegeben, die von grossen Mächten feierlich garantiert war.

Hitler hat diese Sicherheit zerstört. Heute besitzt Frankreich keine andere Garantie als seine und seiner Verbündeten Macht.

Aber die Worte Hitlers? Wo sind seine übrigen Versicherungen geblieben? Die Herren, die für den friedfertigen Hitler schwärmen, mögen Herrn Schusehnig fragen! Die Reden Hitlers sind Kriegslisten, bestimmt zur Täu-

schung seiner Gegner und als Unterlagen für die Zwecklügen seiner Parteigänger in allen Ländern.

Stresemann hat den Vertrag von Locarno gegen den erbitterten Widerstand der alldutschen Nationalisten und der Revanchepolitiker durchgesetzt.

Hitler hat Stresemann deshalb auf das wildeste beschimpft und mit dem Tode bedroht; er wollte ihn „wie einen Hund totschiessen“ lassen.

Stresemann wollte ehrlich die Verständigung — denn er war ein Kulturmensch.

Hitler aber schrieb in „Mein Kampf“ — nach dem Abschluss des Locarno-Vertrages! — die folgenden Sätze über Frankreich:

„Der unerbittliche Todfeind des deutschen Volkes ist und bleibt Frankreich.“

Was Frankreich, angespornt durch eigene Rachsucht, planmässig geführt durch die Juden, heute in Europa betreibt, ist eine Sünde wider den Bestand der weissen Menschheit und wird auf dieses Volk eine alle Raubgelster eines Geschlechtes helzendes in der Rassenchande die Erbsünde der Menschheit erkannt hat . . .

Was du tust, tue ganz. Indem man gegen fünf oder zehn Staaten mauert, unterlässt man die Konzentration der gesamten weltensmässigen Kräfte zum Stoss ins Herz unseres verruchtesten Gegners.

Duldet niemals das Entstehen zweier Kontinentalmächte in Europa!“

Es ist nicht unsere Aufgabe, in die Polemik der französischen Presse untereinander einzugreifen. Hier aber geht es um eine abgrundtief verlogene Fälschung deutscher Geschichte — und diese Fälschung hängen wir niedriger-

wie als Wirtschaftsführer, als Soldat so einflussreich und schöpferisch wie als Kulturpolitiker — treffsicherer Geschmack — unfehlbarer Instinkt für gesundes und deutschbewusstes künstlerisches Schaffen — die hohen Erwartungen wurden von ihm in überreichem Masse erfüllt — ein Aufatmen ging durch alle kulturbewussten deutschen Menschen, als Hermann Göring die Neugestaltung der staatlichen Bühnen in der Reichshauptstadt übernahm (Wie kann man es als brauner Zeitungsschreiber so mit Goebbels verderben!) — lebendiger und schöpferischer Ideenreichtum eines beherrschenden Geistes — seine edlen Neigungen — Krönung der Arbeit, die der Ministerpräsident für die deutschen bildenden Künste geleistet hat — er schuf eine Pflanzstätte deutscher Malerei — die ihm in so hervorragendem Mass eigene Tatkraft — der grosse Förderer menschlicher Kunst und Gesittung — das Eifeldorf erlebte den grössten Tag seiner bisherigen Geschichte, als der Sonderzug des Generalfeldmarschalls auf dem Bahnhof eintraf — hochherziger Förderer und Schirmherr der

deutschen Kunst — sein tatkräftiger Einsatz — gross angelegte kulturpolitische Rede — begeisterter Jubel der Bevölkerung — unseres Führers treuester Gefolgsmann (eine Rückversicherung, die nicht fehlen darf) — schlechthin schöpferisch.

Billiger geht das nicht in Görings eigener Zeitung. Wenn ihm nur nicht eines Tages Hitler diesen Spass verdirbt, weil „schlechthin schöpferisch“, und von „hochkünstlerischer Schaffensart“ doch schliesslich nur er selber zu sein hat.

Braune Erpressermethoden in Oesterreich

Die im Dritten Reich, im Aussenhandel wie im kleinen privaten Geschäftsverkehr, üblichen Erpressungen werden nun auch in Oesterreich eingeführt und beunruhigen dort die Geschäftswelt. Die neuen österreichischen Nationalsozialisten weigern sich, ihre fälligen Wechselschulden an Juden zu zahlen mit der Begründung, sie als Nationalsozialisten hätten das nicht nötig. An-

dere behaupten, sie hätten Schulden, die sie bei Juden gemacht haben, längst bezahlt, hätten aber die Quittungen verloren. Besonders anpassungsfähige Nutzniesser der Situation zwingen ihre Hausbesitzer, die Mieten sofort auf die Hälfte herabzusetzen, da sich sonst die Partei, zu der sie gute Beziehungen hätten, der Sache annehmen würde. Auf diese Weise wurden auch Geschäftslokale sehr wohlfeil „gemietet“.

Wie der „Deutsche Weg“ berichtet, deutete man diese Praxis auch auf Katholiken aus, von denen man wusste, dass sie die „Vaterländischen Front“ nahe gestanden hatten. Man drohte ihnen, dass man die Partei einen Wink geben und sie auf die Betreffenden aufmerksam machen würde.

Schliesslich nahm diese Geschäftspraxis einen solchen Umfang an, dass sogar Bürekel in einem Erlass feststellen mussten, dass jeder nach wie vor verpflichtet sei, seinen Verpflichtungen privatrechtlicher Natur termingemäss nachzukommen und dass nunmehr alle illegalen Handlungen ein Ende haben müssten.



Von oben täglich kommt der Segen. Heut in Gestalt von Volkskraftwagen.



Bei 24 Pferdestärken ist der Benzolverbrauch zu merken.



Der Treibstoff, der so schnell verbraucht, ist oft nicht da, wenn man ihn braucht.



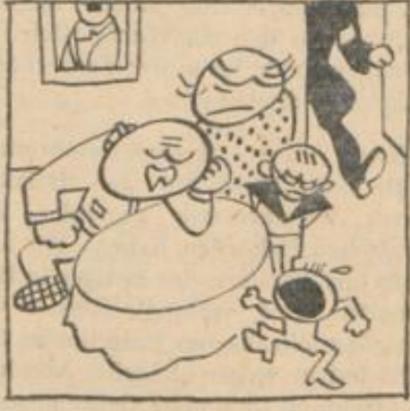
Der Volkskraftwagen wird mit Kraft und Freude wieder heimgeschafft.



Von Butler ist nicht viel zu sehn. Kanonen schmecken grad so schön.



Wer jetzt noch immer Hunger hat, Stärkt sich am Leib- und Magenblatt.



Nun ist man wieder mal hinfieden Mit Adolf und der Welt zufrieden.



„Alles gesund!“ so meldet man Der Heerschar-Himmlers stolz sodann.

Memel im Vordergrund

Ein neues Unternehmen des Dritten Reiches — Um die Vorherrschaft im Ostseeraum

Neudeutsche Festspiele

Auch der sehenswert gut geschneiderte Frack des lässig in seiner Loge lehrenden Führers kann nichts daran ändern, dass die Bayreuther Festspiele von Mal zu Mal eine grössere Pleite werden. Die Ausländer sind fortgeblieben, seit ihnen Wagner in völkischer Hittlersauce serviert wird. Wenn man nicht jedes Mal im letzten Augenblick massenhaft Freikarten an Hitlerjugend weg-schenken würde, würde der Wagnertempel peinlich leer bleiben.

Und Salzburg? Seit Hitler kam und Toscanini und Bruno Walter gingen, ist das Schicksal der Salzburger Oper besiegelt.

Oberammergau geht ebenfalls seinem Ende entgegen. Goebbels hat erklärt, das Passionsdrama entspreche nicht nationalsozialistischem Empfinden. Man wird es demnächst durch eine „germanische Weihenhandlung“ ersetzen . . .

Dennoch: aus den Festspielruinen blüht neues Leben. Wagner hat Pleite gemacht, „Jedermann“ ist wegen Hofmannsthal's jüdischer Grossmutter verboten und Christus nicht neuheidnisch genug. Nun wohl, es lebe — Old Shatterhand! Im kommenden Sommer werden in dem sächsischen Kurort Rathen zum ersten Mal die „Deutschen Karl May-Festspiele“ vom Stapel gehen, zu denen kein geringerer als Adolf der Grosse höchstpersönlich die „Anregung“ gegeben hat. Karl May ist bekanntlich — neben Hans Heinz Evers — der erklärte Lieblingsautor des Führers.

Von dem grossen Kunst- und Kulturerbe gibt die Nazipresse den folgenden Vorgeschmack:

„Dieser Tage wurden in Rathen die ersten Marterpfähle in den Boden gerammt: keine Angst: die Proben zu den Karl May-Spielen haben nur begonnen. An die Pfähle müssen Old Shatterhand und seine Kameraden gebunden werden, wenn der Häuptling der Apatschen Gerichte halten will . . . Stolz und majestätisch ist die Anklage des alten Apatschenhäuptlings, edel die Verteidigung Shatterhands, widerlich das Keifen und Belien des mitgefangenen Kiowahäuptlings. Und wie verhalten sich die Bleichgesichter in der Todesgefahr? Der eine versucht in großem Galgenhumor über die schweren Stunden hinwegzukommen, er hat schon alle Hoffnung aufgegeben. Sein jüngerer Kamerad schaut vertrauensvoll zu Shatterhand. Im Umkreis der Pfähle aber stehen fast stumm und voller Spannung die roten Krieger. Nur ihr „huh“ klingt manchmal überrascht, beistimmend, empört oder anerkennend zu den weisen Worten ihrer Anführer oder den lauten Worten des Mannes, der im Kampf seinen Gegner mit einem einzigen Faustschlag niedergeworfen hat . . . Shatterhand kennt kein Sichselbstaufgeben. Diese Zuversicht auf die eigene Kraft überträgt sich auch auf seine Leidensgenossen . . .

Wahrlich, ein Kunstereignis von hoher, religiöser Weihe steht da bevor! Was ist das Kreuz von Oberammergau mit dem Menschenliebe predigenden Christus daran gegen den Marterpfahl von Rathen, was ist die Bergpredigt gegen „die Worte des Mannes, der seinen Gegner mit einem einzigen Faustschlag niedergeworfen hat“! Endlich wird Deutschland nun Festspiele bekommen, deren Niveau einigermaßen dem Naziweltbild entspricht.

Freilich: allzu viele Zuschauer scheinen bisher nicht ihr Kommen angemeldet zu haben. Deshalb musste dieser Tage durch einen hochoffiziellen Aufruf nachdrücklich zur Wallfahrt nach Rathen aufgefordert werden. In dem Aufruf — verfasst von Ministerialrat Erich Kunz — heisst es u. a.:

„Karl May, der heute in sieben Millionen Bänden über das deutschsprachige Kulturgebiet verteilt ist und damit wohl die grösste Auflageziffer innerhalb der deutschen Literatur erreicht hat, ist eine einmalige Erscheinung . . . Karl May ist heute von allen massgebenden Stellen wegen seiner erzieherischen, tief im Ethischen wurzelnden Werte hochgeschätzt. Unsere Zeit liest aus den Erzählungen die Ideen des Heroismus, des Rassebewusstseins und der Vaterlandsliebe heraus und findet in ihnen die Werte, die für unsere nationale und rassebewusste Zeit Inhalt und Grundsatz sind. So sollen die Karl May-Spiele nicht nur ein Bekanntheit zu dem Werk und dem Wert des Schriftstellers May sein, sondern sie sollen auch zeugen von unserem ernstem Streben . . . an den Aufgaben der Zeit teilzuhaben . . .“

Dass dasselbe Hitler-Regime, das einen Thomas Mann, einen Einstein in die Fremde jagte, das einen Heine, einen Mendelssohn, einen Gustav Mahler bespöttelt, dem Kolportageroman-Fabrikanten Karl May eine „nationale Weihenhandlung“ errichtet, ist gewiss ganz in der Ordnung. Aber selbst Karl May würde sich wahrscheinlich für diese Ehrung bedanken, wenn er noch leben würde. Denn der Autor des „Winnetou“ war ein frommer, ein geradezu bigotter Christ und irgendwelche Rassenhetze ist durchaus nicht in seinen Büchern enthalten, die zur Sekundärliteratur gehören, aber dennoch ethisch und sprachlich vollkommen hoch über den „Werken“ der Hitler und Rosenberg stehen.

Wie denn überhaupt der „wilde Westen“, der auf der Festspielstätte in Rathen entstehen wird, sich im Vergleich mit der

„Polens bescheidene Vorschläge in Litauen“, „Wenig Aussicht für polnisch-litauische Wirtschaftsbeziehungen“, „Neues polnisches Ultimatum an Litauen“, „Polnische Intrigen im Baltikum“, „Falsches Spiel um Memel“ — das sind die Artikelüberschriften aus den letzten Ausgaben des in Ostfragen massgebenden nationalsozialistischen „Danziger Vorposten“, und in anderen ostdeutschen Naziblättern sieht es zur Zeit nicht anders aus. Die Formulierungen in den Artikeln selbst sind nicht weniger freundschaftlich gegenüber Polen, mit dem man doch vorgibt, in bester Freundschaft zu leben. Um was geht es? Das Stichwort würde schon oben genannt. Es geht um Memel, um die Memel-Deutschen, deren „Befreiung“ — mitten im heissen Ringen um die Tschechoslowakei — aktuell geworden ist. Und es geht nicht nur darum, denn die noch kürzlich aktuelle Ueberschrift „Litauische Uebergriffe in Memel“ weicht langsam einer antipolnischen Stimmungsmache, und zwar im Zusammenhang mit der Memelfrage. Dieser Zusammenhang ist sehr bald klargestellt, und man kann der Nazipresse dankbar sein, dass sie vorzeitig die Katze aus dem Sack gelassen hat, denn sie gibt selbst zu, dass es in Wirklichkeit gar nicht um die Memel-Deutschen, sondern um die deutsche Vorherrschaft in der Ostsee geht.

Seit den letzten Wahlen zum Memellandtag im Jahre 1934 herrscht im Memelgebiet verhältnismässige Ruhe. Zwar steht das Memelgebiet seit 11 Jahren unter Kriegsrecht, aber das hat möglicherweise die Memel-Deutschen, nicht aber das Dritte Reich sonderlich gestört. Schreiendes Unrecht wurde es für Berlin erst in den Tagen des polnisch-litauischen Konflikts im März dieses Jahres, und seit der Normalisierung der zwischenstaatlichen Verhältnisse zwischen Polen und Litauen herrscht in Memel die vom Sudetenland her bekannte, zwar im Vergleich damit stark abgemilderte Nervosität und Unruhe. Schon vor der am 19. März erfolgten Annahme des polnischen Ultimatums durch Litauen fanden seit Jahren wieder die ersten nationalsozialistischen Demonstrationen in Memel statt. Sie wurden damals vielfach fälschlicherweise auf die Anteilnahme der Memel-Deutschen an der „Befreiung“ Oesterreichs angesehen. Beobachter, die näher sassen, wussten von anderen Zusammenhängen zu berichten. Während nämlich polnische nationalistische Studenten in Warschau nach dem „Marsch nach Kowno“ riefen, sorgte Berlin für Bewegung an der litauischen Ostseeküste. Und nach der Annahme des polnischen Ultimatums durch die litauische Regierung — obwohl der „Marsch nach Kowno“ nicht erfolgt war — sorgte man um so kräftiger für Bewegung in diesem Gebiet.

I 1/2 Wochen nach der Beilegung des polnisch-litauischen Konflikts forderten memelländische Abgeordnete im litauischen Sejm die Aufhebung des Kriegsrechts im Memelgebiet. Am 12. Mai hielt der Führer der deutschen Nazis, Bingau, im memelländischen Landtag eine wilde Rede gegen das litauische Memel-Regime. Am 26. Mai stellte er, ebenfalls im memelländischen Landtag ein Programm auf. Er forderte die Zurückziehung des memelländischen Militärs und der litauischen Polizei aus dem Memelgebiet, Zuerkennung gesetzgeberischer Kompetenzen für den memelländischen Landtag, Anerkennung

deutschen Wirklichkeit von 1938 reichlich zivilisiert und kultiviert ausnehmen dürfte. Marterszenen, wie sie sich tagtäglich in den deutschen Konzentrationslagern abspielen, hat selbst die blutrünstige Wildwestphantasie eines Karl May niemals auszudenken vermocht . . .

Göring braucht Ingenieure

Die „Basler Nationalzeitung“ meldet aus Berlin:

„Sämtliche in ausländischen Unternehmen ausserhalb Deutschlands beschäftigten Ingenieure, Chemiker und Techniker sind in den letzten Wochen aufgefordert

worden, sofort wieder nach Deutschland zurückzukehren. Man begründet in Berlin diese Massnahme mit der Knappheit derartiger technischer Kräfte, die für die zahlreichen Aufgaben im Rahmen des Vierjahresplanes in der deutschen Heimatindustrie unbedingt benötigt werden.“

Das Ziel der deutschen Aktivität wird nun ganz klar, wenn man die oben erwähnten Artikel der Nazipresse liest. Sie ist, wie gesagt, in der letzten Woche direkt auf den Kern der Sache losgegangen. Die polnische unabhängige Presse hatte das nämlich auch getan, indem sie darauf aufmerksam machte, dass der Nationalsozialismus nur deshalb im Memelgebiet aktiv geworden sei, weil er verhindern wollte, dass die Normalisierung des polnisch-litauischen Verhältnisses Fortschritte macht, die nicht nur eine Befestigung der polnischen wirtschaftlichen Stellung in dem einzigen litauischen Ostseehafen Memel, sondern auch durch die jetzt ausserordentlich aktiv gestaltete Zusammenarbeit Polens mit der Baltischen Entente eine Festigung der polnischen Position an der Ostsee überhaupt bedeuten würde. Daraufhin hat die nationalsozialistische Presse also das Visier gelüftet. Da heisst es beispielsweise in einem Artikel des „Danziger Vorposten“ vom 3. Juni d. J. (der „Danziger Vorposten“ ist das Organ des Hitler sehr nahestehenden Gauleiters Albert Forster):

„Noch ist die erste Etappe der Normalisierung der litauisch-polnischen Beziehungen nicht abgeschlossen, da kommen aus Polen schon Aeusserungen, die erkennen lassen, dass man sich in gewissen Kreisen Warschau als Vormund und Wortführer der baltischen Staaten aufzuspielen beginnt, und das auf eine Weise, die sich ganz unmittelbar gegen deutsche Interessen richtet.“

Und das Blatt protestiert weiter dagegen, dass jene polnischen Kreise „sich in der Rolle leidenschaftlicher Verteidiger litauischer Lebensinteressen und des Weiterverbleibens des Memelgebiets bei Litauen (!) gefallen“.

Es kritisiert auch gleich die Haltung der polnischen Regierungskreise in dieser Frage, weil sie „es nicht für notwendig gehalten haben, dafür zu sorgen, dass diese Aeusserungen verwirrer polnischer Ostsee-Politiker der polnischen Öffentlichkeit vorenthalten bleiben.“

„Im Interesse der deutsch-polnischen Beziehung“, so meint der Nazi-Vorposten bedeutungsvoll, „hätte das jedenfalls gelegen“. Und der regierungsoffiziösen „Gazeta Polska“, die kürzlich von dem „moralisch-politischen Kredit“ Polens in Litauen geschrieben hatte, serviert er folgende recht weise Feststellung: „Eine Befriedigung, die mit einem zahnknirschend aufgenommenen Ultimatum beginnt, wird unseres Erachtens immer einen besonderen Beigeschmack haben“. Ob man das aus den österreichischen Erfahrungen gelernt hat?

Es hat einige Wochen gedauert, ehe die Nazipresse so deutlich wurde. Ja sie ist noch deutlicher geworden, in einem Leitartikel des gleichen Naziblatts wurde dieser Tage — mit auffallender Fürsorge für die baltischen Staaten — plötzlich sogar die Durchführbarkeit der früher in Berlin gepriesenen von diesen Staaten versuchten Neutralitätspolitik bezwei-

felt. Und das bezeichnenderweise unmittelbar nach dem Besuch des polnischen Aussenministers Beck in Stockholm, bei dem auch die in Schweden akkreditierten Diplomaten der Baltischen-Entente hervorgetreten waren. In den gleichen Tagen erfand man auch eine Nachricht, wonach Polen ein neues Ultimatum an Litauen, die Wilna-Frage betreffend, plane.

Tatsächlich handelt es sich bei dem wieder aufgelebten Memel-Konflikt im wesentlichen denn auch um die Frage des Ostsee-Regimes. Die Memel-Deutschen haben im „Ostseeraum“ die gleiche Rolle zu spielen wie die Sudeten-Deutschen im „mitteleuropäischen Raum“. Es geht um die Vorherrschaft des Dritten Reiches in der Ostsee, die heute nicht nur mehr von der Sowjet-Union, sondern auch von Polen und dem mit ihm im Einvernehmen stehenden Baltischen Bund einerseits, und den neutralen Nordstaaten andererseits „gestört“ wird. Polen insbesondere kann die neue Fühlungnahme mit Litauen unter anderem nicht nur eine reibungslose Zusammenarbeit mit den Baltischen Staaten ermöglichen und damit seine Interessen in der Ostsee festigen, sie kann ihm dabei auch — in einem Kriege, in dem das stark gefährdete Gdingen zeitweise verloren gehen könnte — eine neue Tür zum Meere garantieren.

Um Memel kreisen also die jüngsten aussenpolitischen Aspirationen des Dritten Reiches. Das geht nun zunächst Litauen an, gegen das sich die nationalsozialistischen Machenschaften zuerst richten müssen. Welche Haltung nimmt die litauische Regierung ein? Warschauer Blätter haben diese Frage sehr aufmerksam verfolgt. Sie stellen fest, dass die Wiener Hitler-Rede am 9. April unvorhergesehenweise vom litauischen Radio übertragen worden ist, dass in den Sitzungen des memelländischen Landtags, in denen die Reden des Naziführers Bingau gehalten wurden, plötzlich ebenfalls ein Mikrophon installiert wurde, dass sich die litauische Regierung beeilt hat zu erklären, dass das Kriegsrecht in Memel demnächst liquidiert werde, und dass die litauische Telegraphenagentur sehr ausführliche Meldungen über die Befriedigung verbreitete, die die Ankündigung dieser Massnahme in den deutschen politischen Kreisen hervorgerufen habe. Sollte Litauen, zwischen der drei grossen Mächten Deutschland, Sowjet-Union und Polen eingeklemmt, der deutschen Aktivität nachgeben?

Die Sowjet-Union hat sich während des polnisch-litauischen Konflikts auffallend wenig aktiv verhalten. Wird sie in der Memelfrage eine interessiertere Haltung einnehmen? Die Bundesgenossen Litauens, Lettland und Estland scheinen ihren ganzen Einfluss in Kowno dahin geltend zu machen, dass sich Litauen mehr an Polen anlehnt. Der Oberbefehlshaber der estnischen Wehrmacht, General Laidoner, hielt vor einiger Zeit eine Rede, in der er Litauen die Freundschaft Polens empfahl, ohne das Memelproblem direkt zu nennen. Der lettische Aussenminister Munters hat kürzlich Kowno besucht. Man geht sicherlich nicht fehl in der Annahme, dass auch er die gleichen Tendenzen zu fördern versucht hatte. Wenn Minister Beck demnächst in Tallinn seinen Besuch abstattet, dürfte auch hier unter den übrigen baltischen Fragen das Memel-Problem einer genauen Betrachtung unterzogen werden. Die Westmächte haben noch nicht gesprochen. Vorläufig aber haben die Agenten des deutschen Nationalsozialismus in Memel das Wort.

worden, sofort wieder nach Deutschland zurückzukehren. Man begründet in Berlin diese Massnahme mit der Knappheit derartiger technischer Kräfte, die für die zahlreichen Aufgaben im Rahmen des Vierjahresplanes in der deutschen Heimatindustrie unbedingt benötigt werden.“

Das Mobilmachungsgeheimnis. Aus der Pfalz schreibt man uns: Der Kommandeur des 12. Armeekorps lässt darauf hinweisen, dass hinsichtlich des Wehrpasses strenge Vorschriften bestehen, deren Nichtbeachtung zu grossen Unannehmlichkeiten führen kann. Uneingeschränkter Einblick haben nur die Dienststellen der Wehrmacht

und die zuständigen Behörden. Die Dienststellen des Arbeitsdienstes und der SA oder SS können den Pass sehen, aber ohne Kriegsbeurteilung und Wehrpassnotiz. Dasselbe gilt auch für die Unternehmer. Anderen Personen darf der Pass weder gezeigt noch überlassen werden.

Das Judenhakenkreuz. Die schwerwiegende Frage, ob auch Nichtarier das Hakenkreuz tragen dürfen, wurde in Oesterreich dahin entschieden, dass Vierteljuden nur einfache Hakenkreuze ohne Umrandung und ohne Text anstecken dürfen. Da möchte man mit Wotzogen rufen: „Gesehen's dir mein Lämmchen.“

Berichte aus Deutschland

Vom braunen Wahlschwindel

Wir erfahren aus Konstanz:

Der Dienstvorstand des Konstanz Hauptzollamtes, Zollrat Bertsche, ist plötzlich nach Karlsruhe versetzt worden. Bertsche ist alter Pgs., er hatte hier grossen Einfluss in der Partei. Nach den Gesprächen, die unter Amtswalter hier geführt werden, soll Bertsche aufgefordert worden sein, in einem Exposé die Gründe anzuführen, die in Konstanz zu den vielen Neinstimmen geführt haben. Dabei ist in Konstanz jeder fünfte Mann Beamter oder Beamter a. D.

Bertsche habe nun einmal die Informationen, die sich die Konstanzer in der nahen Schweiz holen, als Grund für diese Neinstimmen angegeben, daneben aber auch die Entrüstung weiter Kreise über das üppige Leben mancher Pgs. oben und unten. Dieser Bericht soll in Karlsruhe einen unangenehmen Eindruck gemacht haben, umso mehr, da er in den anständigen Konstanzer Parteikreisen lebhaft Zustimmung gefunden hat.

Die Erzählungen über den Wahlschwindel reissen im Bodenseegebiet nicht ab. So sollen am 10. April in Singen in Wahrheit 1736 Nein abgegeben worden sein, wenigstens redet man in den Nazikreisen von diesen Zahlen. Richtig ist unbestritten, dass es recht viele Nein gegeben hat. Da aber nichts zu beweisen ist, muss man sich an das amtliche Resultat halten. Nach diesem wurden etwa 4,5 Prozent Nein abgegeben.

In einer anderen badischen Stadt hörte man aus dem Zimmer, in dem die Stimmen des Bezirkes zusammen gestellt wurden, deutlich laut rufen: „Diese Zahl von Neinstimmen ist doch unerhört.“

Angst vor der Wahrheit

In einem Brief aus dem Ruhrgebiet lesen wir: „Man staunt oft, woher das viele illegale Material kommt. Fast jede Woche steckt irgend etwas im Briefkasten.“

Dass die Gestapo eifrig sucht, merkt man daran, dass immer wieder Massenverhaftungen erfolgen. Mir selbst ist es auch einmal passiert, dass ich für einige Tage festgehalten wurde. Man fand eine illegale Zeitung und nahm alle Leute fest, die sich gerade in dem öffentlichen Verkehrsmittel befanden. Offenbar hatten mehrere Reisende rasch die kompromittierenden Sachen von sich geworfen, aber man konnte in keinem Fall feststellen, wer vorher etwas besessen hatte und liess die Leute wieder frei.

Verheimlichtes Unglück beim Deutschlandflug

Schon heute ist die Zahl der deutschen Flugzeugschüler so gross, dass von einer Massenausbildung von Fliegern gesprochen werden kann. Der Deutschlandflug, der in der letzten Maiwoche stattfand, ist zu einer lebhaften Werbetätigkeit unter den Jugendlichen ausgenutzt worden. Um diese Propaganda nicht zu stören, hat man sogar verheimlicht, dass zwei am Deutschlandflug beteiligte Flugzeuge in Triberg im Schwarzwald in unmittelbarer Nähe der Häuser abgestürzt sind. Wie uns berichtet wird, erfolgte der Absturz am Montag den 23. Mai zwischen 16 und 17 Uhr. Die beiden Insassen des einen Flugzeuges, das brennend herabstürzte, konnten sich durch Fallschirmsprung retten, der Führer des anderen Flugzeuges wurde getötet und sein Begleiter lebensgefährlich verletzt.

Wenig Begeisterung

Am Bodensee ist nun viel „Kraft durch Freude“ eingetroffen. Die Leute, die nun hier sind, versuchen immer, Butter und Eier, auch zu Ueberpreisen einzukaufen was ihnen bei manchen Geschäftsleuten auch gelingt. Berliner, die hier sind, erzählen immer von einer grossen Erbitterung der Berliner über den Lebenswandel der höchsten und hohen Bonzen. Auf die Antwort: „Aber die Heilrufe der Berliner die wir immer im Radio hören bei Berliner „Uebertragungen“! sagen sie, „das sind nicht die Berliner. Wenn so etwas los

Katzenjammer über die Tschechoslovakei

Eine neue Versammlungswelle zur Beruhigung — Verstärkte Bspitzelung der Radiohörer

Aus Hindenburg wird uns berichtet:

Die Massenverhaftungen im ober-schlesischen Industriebezirk haben den Nazis eine grosse Enttäuschung gebracht. Von über 70 Verhaftungen im Bergbau und verschiedenen Fabriken und Hüttenbetrieben, musste man sich mit 4 „Staatsfeinden“ begnügen, die ins Konzentrationslager Lichtenburg überführt wurden, während alle übrigen mangels an Beweisen illegaler oder staatsfeindlicher Tätigkeit freigelassen werden mussten. Es hat nichts genützt, die Frauen und Verwandten der Verhafteten unter Terror zu setzen, im Gegenteil, gerade diese Massenverhaftungen haben innerhalb der Arbeiterschaft erst den Widerstand belebt. Eine übereifrige Propaganda hat Monate hindurch der Arbeiterschaft gepredigt, dass jeder marxistische Widerstand in den ober-schlesischen Betrieben gebrochen sei und nun folgen Massenverhaftungen von angeblichen Staatsfeinden, die angeblich den Vierjahresplan durch Gerüchtmacherei sabotieren und die Erfolge des neuen Deutschlands zunichte machen wollen. In der Arbeiterschaft glaubt man, dass die Gestapo von eigenen Leuten irreführt worden ist und dass sie selbst von einer Panikstimmung erfasst worden ist, die dann zu den Massenverhaftungen führte.

Ueberschichten im Bergbau werden nach wie vor verweigert, immer unter Hinweis darauf, dass man bei der unzulänglichen Ernährung nicht die vorgeschriebenen Solleistungen vollbringen kann, geschweige erst Ueberschichten verföhren. Es kommt auf verschiedenen Gruben auch schon vor, dass unter den Vorgesetzten Streitigkeiten entstehen, weil sie sich nicht weiter als Antreiber hergeben wollen, zumal ja der Produktionsrückgang nicht nur auf die mangelhafte Ernährung der Arbeiterschaft zurückzuführen ist, sondern vielfach auch auf Materialmangel. Besonders fehlen Kabelleitungen für Bohrmaschinen. Reparaturen an wichtigen Maschinen und Motoren unterbleiben und das alles führt zur Verärgerung der Arbeiter-

schaft, die wiederum darauf hinweisen kann, dass sich die Unfälle häufen, die auf Antreibereien in den Bergwerken zurückzuführen sind. Allein auf der Preussag-, Delbrück-, Guido- und Luisengrube bei Hindenburg wurden in den letzten drei Wochen gegen 25 Unfälle verzeichnet, nicht gerechnet die vielen Krankmeldungen, die auf das schlechte Brot zurückzuführen sind. Dazu häufen sich Beschwerden der Belegschaften teils bei den Vertrauensräten, teils bei der Arbeitsfront und den Werksverwaltungen selbst, weil die Sicherheitsmassnahmen nicht beachtet werden, die wiederum mit dem Materialmangel auf den verschiedensten Gebieten begründet werden.

Nun setzt eine neue Versammlungswelle ein, die in der Arbeiterschaft eine Beruhigung herbeiführen soll. Wieder sagt man den Arbeitern, dass England und Frankreich daran schuld seien, dass im Dritten Reich nicht alles so klappt, wie es der Führer wünscht. In diesen Versammlungen, die meist auf den Betriebsstellen selbst stattfinden, wird zugegeben, dass die geplante Aktion gegen die Tschechoslovakei aufgegeben werden musste, weil der Führer heute nicht willkürlich einen Krieg herbeiführen wolle. Aber man müsse Frankreich und Russland mit aller Deutlichkeit sagen, dass Deutschland nicht auf die sudeten-deutschen Brüder verzichten kann. Es gehe nicht um die Lösung der Minderheitenrechte, sondern alle deutschen Volksgenossen müssten zu einem Reich zusammengeschlossen werden.

Man macht auf den SA-Kundgebungen keinen Hehl daraus, dass die Tschechoslovakei genau so wie Oesterreich überannt werden sollte, das hätten diesmal aber die Engländer verhindert. Um so schärfer greift man jetzt die Tschechoslovakei als „Missgeburt des Versailler Vertrages“ an, mit der früher oder später der Führer aufräumen werde. Dabei werden die Polen angegriffen, weil sie sich in letzter Stunde zu den Westmächten geschlagen haben. Diese Offenheit in den Versammlungsreden steht im

Widerspruch zu allem was in der Presse steht. Und gerade diese Tatsachen sind es, die bei der Arbeiterschaft eifrig diskutiert werden. Man versteht, dass die Nazis selbst ihren Katzenjammer über die missglückte Aktion gegen die Tschechoslovakei hinausschreien.

Inzwischen sind zahlreiche Polizeibeamte und auch SA-Leute aus Oesterreich nach Oberschlesien zurückgekehrt, sie geben offen zu, dass man besonders Wien in den ersten Tagen ausgeplündert hat. Sie berichten, dass man dort gegen die Juden ganz anders vorgegangen wäre, wie hier im Industriegebiet, und dass die Bevölkerung in der Mehrheit nichts von den Reichsdeutschen wissen wolle. Man habe, so berichten einige junge Polizeikräfte, ihnen die besten Angebote zum Verbleiben in Oesterreich gemacht, aber man sei froh, dass man wieder nach Schlesien zurück konnte, denn die Sache werde in Oesterreich nicht so glatt verlaufen, wie sich die Bonzen das denken.

In den Betrieben werden jetzt teils durch die Vertrauensräte, teils durch gewisse Nazivorgesetzte die Arbeiter befragt, was für Radiosendungen sie anhören. Man unterschiebt dabei Nachrichten, die der Moskauer Sender angeblich gebracht hat, versucht herauszubekommen, ob man diese oder jene Sendung von Strassburg oder Prag gehört habe. Alles Anzeichen, dass man jetzt die Radiohörer einer verschärften Bspitzelung aussetzt, dass man unter allen Umständen verhindern will, dass die Wahrheit über die letzten Ereignisse weltpolitischer Natur unter die Bevölkerung gelangt. Bei solchen Befragungen der Radiohörer verfehlt man nicht, darauf hinzuweisen, dass, wer Moskau abhört, sich Zuchthausstrafen aussetzt und das sei doch die Greuelpropaganda nicht wert. Man verschweigt auch nicht, dass man entsetzt ist über die „Hetzpropaganda“, die wieder gegen Deutschland und den Führer in der Welt Platz gegriffen habe.

ist, dann holen sie die Schreier für die Sache aus der weitesten Umgebung herbei und darunter auch SA und SS in Zivil, die dann als Berliner antreten müssen. Der Berliner selbst, ausser den Bonzen und den von der Partei sonst noch Abhängigen, will sonst recht wenig von dem System wissen!“

Ganz wie im Weltkrieg

In Frankfurt am Main tagte eine Konferenz für medizinisch-naturwissenschaftliche Zusammenarbeit, die sich mit „Chemie und Physiologie des Eiweisses“ beschäftigte. Nach einem Bericht der „Frankfurter Zeitung“ stand

im Mittelpunkt des zweiten Verhandlungstages der Vortrag des Züchters der alkaloidfreien Süßlupine von Sengbusch (Müncheberg) über die Ausnutzung eiweissreicher Pflanzen für die menschliche Ernährung. Während die Befreiung der Lupine, die bisher nur der Gründüngung diene, von ihrem störenden Alkaloidgehalt gelungen ist, so dass die gelbe Lupine heute auch als Futtermittel Verwertung findet, stehen neben der Steigerung des Eiweissgehaltes die Beseitigung der „Hartschaligkeit“ und des Platzens der Hülsen, sowie eine Geschmacksverbesserung noch als züchterische Aufgaben bevor; ihre Lösung bildet die Voraussetzung für die Einführung der Lupine in die menschliche Ernährung. Auch bei der zweiten eiweissreichen Pflanze, der Sojabohne, ist eine weitere Steigerung des Eiweissgehalts erforderlich und auf Kosten der aus der Sojabohne gewinnbaren Ölmenge möglich; es gibt heute bereits Sorten der ursprünglich in Ostasien heimischen Sojabohne, die unter den deutschen klimatischen Verhältnissen und Bodenbedingungen ausreifen.

Professor Heupke behandelte „Das Eiweiss in der menschlichen und tierischen Ernährung“. Das Eiweiss bildet als einziger Stickstofflieferant des Körpers einen notwendigen Bestandteil der Nahrung; doch sollte die erforderliche Menge des Eiweisses nicht überschätzt werden, da, wie die Lebensgewohnheiten verschiedener Völker und die Ernährungsbedingungen einzelner Bevölkerungsschichten zeigen, insbesondere bei dem vorwiegend geistig tätigen Stadtbewohner eine verhältnismässig geringe tägliche Eiweisszufuhr die Erhaltung eines voll leistungsfähigen und gesundheitlich einwandfreien Zustandes gewährleistet — ihre Ueberschreitung verbielt sich nicht aus medizinischen, wohl aber aus volkswirtschaftlichen Gründen.

Gründlich und willfährig, wie Deutsche sind, bereiten sie mit viel Wissenschaft, mit Reden und mit Experimenten den neuen „Morgentrank“ vor, der im kommenden Krieg die Freuden jedes einzelnen Tages eröffnen soll.

Soldaten aufs Land. In besonderen Richtlinien für die im Herbst aus dem aktiven Militärdienst ausscheidenden deutschen Soldaten wird festgelegt, dass die jungen Leute nur ganz ausnahmsweise nach Grosstädten entlassen werden dürfen. Bei der Arbeitsvermittlung soll ein starker Druck ausgeübt werden, um die jungen Arbeitskräfte in die Landwirtschaft zu pressen.

Feldtelefon? Aus der Pfalz wird uns berichtet, dass gegenwärtig im ganzen Grenzbezirk neue Poststellen mit Telefonamt eingerichtet werden. Sogar auf Höfe mit einigen Häusern kommt Telefon.

Neue Garnison in Kehl. Ganz still, ohne jeden offiziellen Empfang, rückte in Kehl am Rhein eine 250 Mann starke Abteilung mit motorisierten Maschinengewehren ein und bezog die frühere Pionierkaserne.

Sie lernen braunes Preussisch. In Oesterreich wird geschult. In Kursen, in Lagern und in Lehrgängen kriegen sie die Gemüthlichkeit aus- und den neuen „Geist“ eingetrichtert. Zuerst kommen Lehrer, Beamte, Richter und Journalisten dran. Für die Parteifunktionäre, die es offenbar auch noch nicht ganz richtig verstehen, wird eine mittelalterliche Burg in Feldkirch als Schulungsburg eingerichtet.

Stallzelle für einen Winterfeldzug. In einer süddeutschen Textilfabrik werden neuerdings Stallzelle für die Unterbringung von je 100 Pferden hergestellt. Die Farbe der Zelle ist dem Erdboden angepasst. Die Zelle sind so ausgerüstet, dass Pferde auch im Winter darin untergebracht werden können. Es sind Vorrichtungen angebracht, mit deren Hilfe die Zelle mit warmer Luft versehen werden können.

Sonnenblumen im Vierjahresplan. Das Amt für Agrarpolitik des Gaus Berlin der NSDAP hat an alle Siedler- und Kleingärtnervereine in der Umgebung Berlins Sonnenblumensamen ausgegeben, um die Züchtung dieser Pflanze zu propagieren. Die wirtschaftliche Bedeutung der Sonnenblumenzucht im Vierjahresplan liege im Oelgehalt der Früchte, ferner in der Verwertbarkeit der Stengel für die Papiererzeugung.

10 000 Ehescheidungen. In Wien wurden in den letzten Tagen 10 000 Ehescheidungen beantragt. Ebenso gibt es Massenkindigungen von Wohnungen durch bisherige Ehepaare, die unter dem Druck der Rassegesetze zur Trennung gezwungen sind.

Konzentrationsdebatte

Diskussion Gustav Richter / Friedrich Stampfer / Max Braun

Zum Problem der Konzentration der sozialistischen Kräfte in Oesterreich nahm in Nummer 1 des „Sozialistischen Kampf“ der österreichische Genosse Gustav Richter in längeren Ausführungen Stellung, denen wir die folgenden wichtigsten Stellen entnehmen.

Unter „Konzentration“ hat man in den Kreisen der deutschen Sozialisten vor der Annexion Oesterreichs den organisatorischen Zusammenschluss aller Gruppen verstanden, die bereit sind, in einer einheitlichen sozialistischen Partei aufzugehen. Heute versteht man darunter ausserdem noch die Vereinigung der österreichischen sozialistischen Bewegung mit den deutschen sozialistischen Kräften. Seit der Annexion Oesterreichs besteht in den Kreisen der deutschen Sozialisten die Vorstellung, dass sich die Vereinigung der deutschen Gruppen und der Zusammenschluss der österreichischen Sozialisten mit den deutschen Sozialisten gleichzeitig vollziehen solle . . .

Zum Unterschied von der deutschen sozialistischen Bewegung ist die österreichische Bewegung einheitlich; es gibt in ihr nicht verschiedene sozialistische Gruppen oder Parteien. Eine einzige, organisatorisch einheitliche Partei beherrscht das Feld. Die Aufspaltung der Sozialdemokratie nach den Februartagen 1934 wurde bereits in den ersten zwei Jahren durch die Liquidierung aller sozialistischen Splittergruppen überwunden. Die Revolutionären Sozialisten als Erben der alten sozialdemokratischen Partei sind daher genauso wie die alte Partei unbestritten die einheitliche sozialistische Bewegung Oesterreichs . . .

Die österreichischen Sozialisten sind einzig in dem Gedanken, dass die Befreiung der österreichischen Arbeiterklasse nur in einer gesamtdeutschen Revolution erfolgen könne und dass das Ziel eines sozialistischen Freiheitskampfes nicht die Wiederherstellung der staatlichen Selbständigkeit Oesterreichs sein dürfe. Damit haben die österreichischen Sozialisten grundsätzlich beschlossen, die Vereinigung mit der deutschen sozialistischen Bewegung zu vollziehen.

Das heisst jedoch nicht, dass die Vereinigung der österreichischen mit der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung sogleich vollzogen werden kann.

Im Gegensatz zur sozialistischen Bewegung Oesterreichs befindet sich die deutsche sozialistische Bewegung in einem Zustand politischer Uneinigkeit und organisatorischer Zerrissenheit. In dieser Tatsache liegt das eigentliche Problem der Konzentration . . .

Die eigentliche Schwierigkeit auf deutscher Seite besteht in folgender Tatsache: Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands existiert in der Form, dass ein Teil der in der Emigration befindlichen Mitglieder des zuletzt gewählten Parteivorstandes den Anspruch erhebt, die einzige historisch legitimierte Führungskörperschaft der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung zu sein und dass der Anspruch dieser Gruppe der ehemaligen Parteiführer auch von der Sozialistischen Arbeiter-Internationale anerkannt wird. Dagegen wird dieser Repräsentations- und Führungsanspruch der „Sopade“ von allen übrigen Gruppen der deutschen sozialistischen Bewegung bestritten. Wenn die österreichischen Sozialisten daher auf dem Standpunkt stehen, dass die Vereinigung der österreichischen mit der deutschen sozialistischen Bewegung durch den Prozess der Konzentration aller sozialistischen Kräfte innerhalb der neuen deutschen Reichsgrenzen erfolgen müssen, so stellen sie sich automatisch auf den Standpunkt jener deutschen Sozialisten, die den Führungs- und Totalitätsanspruch der „Sopade“ bestreiten . . .

Für uns österreichische Sozialisten steht die Frage der deutschen Konzentration daher folgendermassen: Wir sehen vor uns mehrere deutsche Gruppierungen. Es gibt neben der „Sopade“, die

den „Neuen Vorwärts“ herausgibt, die Gruppe „Landesverband der deutschen Sozialdemokraten in Frankreich“.

Seit 1933 gibt es in Deutschland und in der Emigration die Gruppe „Neu-Beginnen“. Sie steht prinzipiell auf dem Boden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Trotz ihren organisatorischen und politischen Leistungen hat sich der Parteivorstand bisher geweigert, sie als sozialdemokratische Gruppe anzuerkennen. Das ändert nichts an der Tatsache, dass „Neu-Beginnen“ die politisch fortschrittlichste und eine organisatorisch in Deutschland relativ stark verankerte Kraft der deutschen sozialistischen Bewegung darstellt. Es muss die Frage geprüft werden, in welcher Form und in welcher Phase die SAP, eine ausserhalb der Sozialdemokratie stehende sozialistische Gruppe, in die „Konzentration“ einbezogen werden kann. Die SAP besitzt nennenswerte Verbindungen im Inland, hat sich durch ihre illegale Arbeit bei wertvollen Kräften der deutschen Arbeiterschaft ein Ansehen erworben und schliesslich bereits wiederholt ihre Bereitschaft ausgesprochen, in einer einheitlichen sozialistischen Bewegung aufzugehen. Wichtiger ist freilich die Frage, wie jene sozialistischen Kräfte in die Konzentration einbezogen werden können, die sich in Deutschland unabhängig von den eben genannten Gruppierungen entwickelt haben und einseitigen auch noch keine ständige Vertretung im Ausland besitzen. Es genügt, auf die sogenannte „Zehnpunktegruppe“ zu verweisen, um zu verstehen, dass die sozialistische Konzentration sich nicht ohne die Einbeziehung solcher Kräfte vollziehen kann. Im Ausland gibt es neben den aufgezählten Organisationen selbstverständlich noch eine grosse Anzahl kleiner Gruppen. Wir sind der Meinung, dass ihre aktive Einschaltung in die Auseinandersetzungen um die Konzentration diesen Prozess nur erschwert. Wollte man jede Gruppe, Sekte oder Person berücksichtigen, so entstünden unüberbrückbare Hindernisse, während das Ergebnis nur dasselbe sein kann. Einzelgänger oder von Einzelgängern geschaffene kleine Gruppen werden nur die Wahl haben, sich der einheitlichen Bewegung anzuschliessen oder ihr fernzubleiben.

Die obige Darstellung zeigt, wie die Lage der deutschen sozialistischen Bewegung von den österreichischen Sozialisten beurteilt wird. In diesem Punkte gibt es innerhalb der österreichischen sozialistischen Bewegung keine Differenzen; dagegen gibt es Unterschiede in der Beurteilung der Methoden und Ziele der Konzentration. Es lassen sich zwei Haupttendenzen feststellen. Die eine neigt der Formel zu: Erst wenn sich die deutsche sozialistische Bewegung vereinigt hat, kann sich die österreichische

Bewegung ihr anschliessen. Von den Vertretern dieser Auffassung braucht daher die Frage, mit wem und auf welcher politischen Grundlage sich die Vereinigung vollziehen soll, nicht gestellt werden. Die zweite Tendenz ist aktivistischer. Sie tritt dagegen auf, dass die Vereinigung der österreichischen mit den deutschen Sozialisten durch die obige Formel auf eine ganz unbestimmte Zukunft verschoben wird; andererseits stellt sie die Frage in den Vordergrund, mit wem und auf welcher politischen Linie diese Konzentration erfolgen soll. Grob formuliert, besagt dieser Standpunkt: Sofortige Zusammenarbeit mit jenen, wo sie infolge übereinstimmender politischer Auffassungen sofort möglich ist; Schaffung einer politischen Plattform für die sozialistische Konzentration, Zusammenschluss aller Gruppen, nötigenfalls unter Ausschluss solcher Kräfte, die der Konzentration und einer klaren sozialistischen Orientierung in der neuen deutschen Bewegung ablehnend gegenüberstehen.

Diese beiden in der österreichischen Partei vorhandenen Tendenzen heben einander nicht auf, sondern ergänzen sich gegenseitig. Demgemäss heisst es in dem Anfang April gefassten Beschluss einer Konferenz der österreichischen Sozialisten, dass die Vereinigung erst erfolgen könne, wenn die deutsche Bewegung die politischen und organisatorischen Voraussetzungen dafür geschaffen haben werde. Diese Voraussetzungen kann man nicht gleichsetzen mit der vollzogenen Vereinheitlichung der deutschen Bewegung. Was darunter zu verstehen ist, ergibt sich aus der Erklärung, dass es eine wichtige Aufgabe der österreichischen Sozialisten sei, an der organisatorischen Vereinigung und der geistigen und politischen Erneuerung der deutschen sozialistischen Bewegung, d. h. an der Schaffung dieser Voraussetzungen mitzuarbeiten. Praktisch bedeutet dies die Teilnahme der österreichischen Sozialisten an den Bemühungen für eine gesamtdeutsche Konzentration. Es bedeutet auch, das für das praktische Verhalten der österreichischen Sozialisten gegenüber der deutschen Bewegung bereits eine einheitliche und die besonderen deutschen Verhältnisse berücksichtigende Stellung bezogen wurde.

Die österreichische sozialistische Bewegung hat das grösste Interesse an einem raschen Fortschreiten der gesamtdeutschen Konzentration. Sie sieht sich der Gefahr gegenüber, dass die Zersplitterung der deutschen Bewegung sich auch auf die österreichische Bewegung übertrage. Sie wird sich daher in Zukunft gegenüber den Fragen der deutschen Arbeiterbewegung nicht auf einen Standpunkt der Nichteinmischung stellen.

Es ist nun die Frage, wie sich die Konzentration praktisch vollziehen soll. Da von deutscher Seite ein einheitlicher Antrag an die österreichische Bewegung kaum zustande kommen wird, muss sich die Auslandsvertretung der österreichischen Sozialisten früher oder später zu einer wohlwollenen Initiative entschliessen. Der erste Schritt wird sein, dass die österreichischen Sozialisten den Vertretern der aufgezählten deutschen Gruppen ihren Standpunkt zur Konzentration unterbreiten werden. Wenn auf diesem Wege eine gemeinsame Aussprache nicht zustande kommen sollte, so müsste die SAP den Versuch unternehmen, eine solche Aussprache zwischen den Vertretern der österreichischen Bewegung und der deutschen Gruppen zustande zu bringen. Die Internationale hat nicht nur die selbstverständliche politische Verpflichtung, in etwas grosszügiger Weise als bisher und ohne allzu einseitige traditionelle Bindungen den Prozess der Schaffung einer einheitlichen deutschen sozialistischen Partei zu fördern, sondern sie hat seit der Annexion Oesterreichs dazu auch noch ein formales Recht, weil sie den Deutschen und Oesterreichern gegenüber die Frage der Regelung der Vertretung im Büro und in der Exekutive zur Sprache bringen muss. Das Ziel einer solchen Aussprache müsste die Schaffung eines Kartells sein, dem alle vorhandenen deutschen Gruppierungen und die österreichische Partei angehören. Die einzelnen Gruppen könnten dabei zunächst noch ihre organisatorische Selbständigkeit wahren. Auf diesem Wege müsste dann in absehbarer Zeit die Konstituierung einer provisorischen einheitlichen Auslandsvertretung der deutschen sozialistischen Bewegung versucht werden. Die Aufgaben dieser provisorischen Auslandsvertretung bestünden in der Vorbereitung einer Konferenz, von der sie bestätigt werden müsste und die Vollmachten für die politische Vertretung und die Publizistik im Ausland sowie für die einheitliche Organisation der illegalen Arbeit im Inland einzuholen hätte.

Diejenigen, die begriffen haben, dass die deutsche Arbeiterklasse eine neue sozialistische Partei braucht, müssen entschlossen sein, entschieden gegen alle Widerstände aufzutreten, die der „Konzentration“ im Wege stehen. Es geht um ein grosses Ziel. Die österreichischen Sozialisten sind bereit, für dieses Ziel zu kämpfen. Sie werden die politischen und moralischen Kräfte, über die sie verfügen, in den Dienst dieser Aufgabe stellen. Sie werden sich nicht scheuen, für die Konzentration Opfer zu bringen und Opfer zu fordern. Wenn die Mehrheit der deutschen Sozialisten ebenso denkt, dann muss das Werk der Vereinigung und Erneuerung des deutschen Sozialismus gelingen.

Konzentration durch Parteigründung?

Auf diese Ausführungen des Genossen Gustav Richter antwortet in der soeben erschienenen Nummer 2 des „Sozialistischen Kampf“ Genosse Friedrich Stampfer mit dem folgenden Artikel:

Schwierigkeiten kann man erst überwinden, wenn man sie kennt. Ich möchte darum den Versuch unternehmen, zur Klärung jenes Problems, das Genosse Gustav Richter in Nummer 1 des „Sozialistischen Kampf“ als das Konzentrationsproblem bezeichnet, aus meiner Kenntnis der Dinge einiges beizutragen.

Die Körperschaft, die sich Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands nennt und die das Büro „Sopade“ unterhält, verdankt ihre Entstehung dem Entschluss, allem nazistischen Terror zum Trotz eine Kerntruppe

der alten Sozialdemokratischen Arbeiterbewegung aufrechtzuerhalten. Dieser Entschluss wurde im Mai 1933 in Deutschland gefasst, als Hitler zu seinem grossen Schlag ausholte, um die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften zu zerschmettern. Der gewählte Name sollte ein Zeichen dafür sein, dass es den Feinden niemals gelingen werde, die alte sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Deutschland völlig zu vernichten. Die Namengebung war eine Kampfansage an den Geist des Kapitulantentums in unseren Reihen, der aus der Verzweiflung der Niederlage geboren war. Das Gewicht lag nicht auf dem Wort „Vorstand“, sondern auf den Worten „Sozialdemokratische Partei“.

Die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie hat, wie die Geschichte so mancher anderer grossen Organisation,

ihre ruhmreichen und ihre weniger glanzvollen Kapitel. Neben gewaltigen Leistungen steht Versagen in grossen Entscheidungen, neben politischen Grosslaten mancher Sündenfall. Bei besserer Gelegenheit mag untersucht werden, was an solchen Fehlleistungen auf eine falsche Politik, was ganz einfach auf den Zwang der Tatsachen zurückzuführen war. Sicher aber war zu einer solchen Untersuchung keine Zeit damals, als es für die Partei um Tod und Leben ging. Hitler wollte ihren Tod, aber wir wollten leidenschaftlich ihr Leben, das Leben jener grossen Partei, die Bismarcks Sozialistengesetz überwunden hatte und die eines Tages auch Hitlers Terror überwinden würde. Mit dem Auftrag, die Fahne der deutschen Sozialdemokratie zu bewahren, um sie einmal in ein befreites Deutschland zurückzu-

bringen, ging der Parteivorstand ins Exil.

Schon dieser kurze Rückblick zeigt, dass die Geschichte der deutschen sozialdemokratischen Emigration eine ganz andere ist, als die der österreichischen. Es bestehen aber noch andere Unterschiede. Auch Genosse Richter weist auf sie hin. Wir erfahren von ihm, mit Freude, wenn auch mit etwas heimlichem Neid, dass die österreichischen RS alle sozialistischen Splittergruppen durch Liquidierung überwunden haben und dass ihr ZK sich einer gänzlich unerschütterten Autorität erfreut. Wir sind leider weniger glücklich.

Der Begriff der Parteidisziplin war in Oesterreich stets viel schärfer ausgeprägt als im Reich. Die österreichische Partei hat jeden Versuch einer Spaltung schon in seinen Anfängen mit drastischen Mitteln zu überwinden verstanden, während Deutschland immer ein Land der Richtungskämpfe und der Spaltung gewesen ist. Dankbar gedenke ich dabei Victor Adlers, der nicht selten mit tiefem Verständnis und feinem Takt in diese Kämpfe eingegriffen hat, niemals sie verschärfend, stets auf Ausgleich bedacht, manchmal Schlimmstes verhütend. Wieviel haben wir alle noch von ihm zu lernen!

Wenn es bei uns auch heute wieder Richtungen, Strömungen, Gruppierungen gibt, so entspricht das leider nur der Geschichte unserer Partei. Ihr Vorhandensein wäre auch noch kein Unglück, wenn nur über dem Ganzen stets der Wille zur Kameradschaftlichkeit, zum Einanderverstehenwollen waltete. Diesen Willen zu fördern, sei für jeden, der die Konzentration der Kräfte erstrebt, die erste Aufgabe.

Es zeugt aber leider nicht von Verstehenwollen oder vielleicht auch nur von Verstehenkönnen, wenn Genosse Richter von einem „Führungs- und Totalitätsanspruch der Sopade“ spricht. Solche Schlagworte des Fraktionskampfes soll man beiseite lassen, wenn man die Einigkeit sucht. Gerade weil der Parteivorstand niemals einen „Führungs- und Totalitätsanspruch“ im Sinne des Genossen Richter erhoben hat, sind so mannigfaltige Strömungen innerhalb des Rahmens der Partei möglich geworden. Nein, einen „Führungs- und Totalitätsanspruch“ erhebt der Parteivorstand gar nicht; er würde ihn aber auch, wenn er von anderer Seite gestellt würde, aufs allerentschiedenste ablehnen.

Wenn sich der Parteivorstand in einer bekannten Entschliessung für die Konzentration aller sozialdemokratischen Kräfte ausgesprochen hat, so war er dabei wohl der Meinung, dass zum Begriff der Konzentration das Vorhandensein eines Zentrums gehört, und er erklärte sich bereit, seine Dienste als ein solcher Mittelpunkt des Zusammenschlusses

zur Verfügung zu stellen. Es würde jedoch keineswegs ein zum Ziele führendes Verfahren sein, wenn eine dritte Stelle bestimmen wollte, welche Gruppen für die Konzentration in Betracht kämen und wie ihr Anteil an dem Ganzen zu bemessen sei. Ein solches Verfahren würde endlose Streitigkeiten zur Folge haben, weil die nichtberücksichtigten Gruppen sich mit Recht gegen die Bevorzugung der Privilegierten auflehnen würden. Ja, sie würden aus einer solchen Behandlung geradezu das Recht zu ihrer weiteren Sonderexistenz ableiten, während doch die Liquidierung des ganzen Gruppenwesens das Ziel sein muss.

Auf eine Einteilung der verschiedenen Gruppen in mehr oder weniger fortschrittliche, wie sie Genosse Richter vornimmt, möchte ich mich — teils aus Gründen der Illegalität, teils um nicht unnötig alte Wunden aufzureissen — in dieser öffentlichen Debatte nicht einlassen. Solche Dinge eignen sich weit besser zur vertraulichen Besprechung. Ich beschränke mich daher auf die Feststellung, dass das, was der Genosse Richter über die Gruppe „Neu-Beginnen“ behauptet, nicht stimmt.

Ein ganz grosses Missverständnis ergibt sich aber noch in Folgendem: Genosse Gustav Richter schreibt wörtlich: „Diejenigen, die begriffen haben, dass die deutsche Arbeiterklasse eine neue sozialistische Partei braucht, müssen

erschlossen sein, entschieden gegen alle Widerstände aufzutreten, die der „Konzentration“ im Wege stehen.“

Ich gestehe ganz aufrichtig: zu denen, die das „begriffen haben“, gehöre ich gar nicht. „Dass die deutsche Arbeiterklasse eine neue sozialistische Partei braucht“, glaube ich nicht, keiner meiner Freunde glaubt es, und mir ist überhaupt kein reichsdeutscher Sozialdemokrat bekannt, der sich öffentlich oder halböffentlich zu einer solchen These bekannt hätte. Es hat auch — und das scheint mir besonders bemerkenswert — kein Vertreter der verschiedenen Gruppen jemals uns gegenüber einen solchen Gedanken ausgesprochen. Alle haben im Gegenteil stets entschieden bestritten, dass ihre Gruppenbildung den Kern einer neuen Parteigründung darstellen könnte, und alle haben versichert, dass sie, wie wir eben auch, nichts anderes erstrebten, als die Rückbesinnung der Sozialdemokratie auf ihre grosse Vergangenheit, ihre Erneuerung in kämpferischem Geiste. Die Einladung, an der Bildung einer neuen Partei als gleichberechtigter „Gruppe“ mitzuwirken, könnte der Sozialdemokratische Parteivorstand gar nicht annehmen, ohne die Aufgabe preiszugeben, mit der er aus Deutschland hinausgegangen ist — ja, selbst wenn er das täte, würden ihm ungezählte gute Genossen im Inland und Ausland das Vertrauen versagen und bleiben was sie sind: Sozialdemokraten.

Zum Konzentrationsproblem

In der „Deutschen Freiheit“ schreibt Max Braun über das Konzentrationsproblem:

Wenn ich der freundlichen Einladung Otto Bauers Folge leiste und hier meinen Standpunkt zum Konzentrationsproblem der deutschen Sozialisten darlege, so muss zur Klärung des Begriffsumfanges „Konzentration“ eine Bemerkung vorausgeschickt werden:

Wir dachten uns die Konzentration technisch in zwei aufeinanderfolgenden Phasen zu lösen, nämlich:

1. die Konzentration der reichsdeutschen, auf dem Boden der sozialdemokratischen Partei stehenden Organisationen und Gruppen, und

2. die darüber hinausgehende und zeitlich nachfolgende grössere Konzentration mit übrigen, dazu bereiten Kräften im gesamten sozialistischen Lager.

Durch die Hitlersche Annexion Oesterreichs ist nunmehr als Zwischenphase noch der Zusammenschluss der (sich zunächst unter sich einigenden) reichsdeutschen Gruppen mit der österreichischen Partei der RS. hinzugekommen.

Eine zweite, ebenso notwendige Feststellung sei vorausgeschickt: Die bei einer Emigration fast unvermeidbare Zersetzung muss zunächst überwunden werden durch die organisatorische Ein-

igung, ohne die die notwendige ideologische Klarheit nicht gefunden werden kann. Diese wird vielmehr erst gewonnen werden durch die kollektive Verarbeitung gemeinsamer Erfahrung innerhalb der organisatorischen Einheit.

Von diesen Voraussetzungen ausgehend, fasste die erste Landeskonferenz der deutschen Sozialdemokraten in Frankreich am 9. Januar 1938 eine Entschliessung, in der es unter anderem heisst:

„Die am 9. Januar 1938 zur Landesgruppe Frankreich vereinigten deutschen Sozialdemokraten appellieren an alle Parteigenossen, sich ungeachtet der Meinungsverschiedenheit in einzelnen Fragen für die Einheit der Partei einzusetzen. Die Aufgabe der Stunde fordert gebieterisch diese Einheit als der ersten Voraussetzung zur Lösung der weltgeschichtlichen Aufgabe der deutschen Revolution. Sämtliche sozialdemokratischen Gruppen und lokalen Organisationen ohne Ausnahme müssen den Weg der Zusammenarbeit und des Zusammenschlusses im Dienste der Gesamtbewegung beschreiten. Bei dem Aufbau der Gesamtpartei muss auch ihre leistungsfähige Führung und ihre Auslandsvertretung gebildet werden. Die erneuerte und geeinigte Sozialdemokratie muss

Die Gründung einer neuen Partei könnte also unter allen Umständen nur dazu führen, dass zwischen der SPD und der KPD, eine dritte Partei, eine erneuerte USP oder eine erweiterte SAP zu stehen käme und dass dann diese Parteien unter wechselnden Parolen der Einheitsfront oder der Konzentration versuchen würden, einander zu zersetzen und zu spalten. SPD-Linke, USP-Rechte, SAPO, KAPD — das altbekannte Spiel! Auch die österreichische Partei würde sich dann vor diesen Krankheiten nicht mehr schützen können und von einer wirklichen Konzentration wärt man weiter entfernt denn je.

Ja, man muss die Schwierigkeiten erkennen, um sie zu überwinden! Dann wird man aber auch zum Ziele kommen. Dass wir in der grossen politischen Frage einig sind, dass wir alle jeden Separatismus ablehnen und uns zur gesamtdeutschen Revolution bekennen, ist für den Anfang schon viel. Aus solcher Einsicht muss über alle Fraktionsstreitigkeiten hinweg der grosse Wille erwachsen, der den Elan der österreichischen Arbeiterbewegung mit der Zähigkeit der norddeutschen zum gemeinsamen Kampf gegen den gemeinsamen Feind vereinigt.

Es wäre nützlich, wenn man zugleich mit dieser aufklärenden Debatte schon überlegen würde, was sofort gemeinsam zu unternehmen sei. Im Anfang war die Tat!

alle sozialistischen Kräfte in sich aufnehmen, die auf der Grundlage der Selbstbestimmung der deutschen Arbeiterklasse und der geistigen Freiheit stehen.“

Die zweite Landeskonferenz der deutschen Sozialdemokraten in Frankreich hat am 24. April dieses Jahres in Anwesenheit zweier Vertreter der Sopade, der Genossen Hans Vogel und Paul Herz zum gleichen Problem folgende Resolution angenommen:

„Die Landeskonferenz billigt den Beschluss des Vorstandes der Landesgruppe deutscher Sozialdemokraten in Frankreich, in Ausführung der Resolution der ersten Landeskonferenz vom 9. Januar dieses Jahres in Verhandlungen mit der Sopade und solchen Gruppen, die bisher der Konzentration noch nicht angeschlossen sind, zum Zwecke der Herbeiführung der organisatorischen Einheit und Erneuerung der deutschen Sozialdemokratie einzutreten.“

Mit Schreiben vom 7. Mai hat der Landesvorstand der deutschen Sozialdemokraten in Frankreich unter Berufung auf seine Konferenz und deren Beschlüsse den Genossen der Sopade mitgeteilt, dass er in seiner Sitzung vom 3. Mai eine Verhandlungskommission gewählt hat und die Sopade bittet, einen

Diktatur und politische Satire

Nach allgemeiner Ueberzeugung sind Diktatoren und absolutistisch regierende Persönlichkeiten schlecht zu sprechen auf Witz, Satire und Karikatur als Waffen der politischen Opposition. In vielen Fällen trifft das zu, in vielen nicht. Es hat Diktatoren und Monarchen von unbeschränkter Machtbefugnissen gegeben, die sehr empfindlich gegen Anfeindungen persönlicher und politischer Natur waren, sich aber Angriffe im Gewande des Witzes oder der Karikatur gern gefallen liessen. Man muss es beispielsweise Friedrich II. von Preussen lassen, dass er einen Witz nur danach gefragt hat, ob er gut oder schlecht, niemals aber danach, ob er bissig oder freundlich gegen ihn und sein Regime sei. Voltaire steht dafür ein, dass der König kaum jemals so herzlich gelacht hat wie bei den Abfuhren, die ihm sein Hofmusikant Quantz erteilte und dabei machte es nichts aus, dass auch die Monarchie tüchtig hergenommen wurde. Napoleon und Bismarck freuten sich über gelungene Karikaturen auf sie selbst. Primo de Rivera, der spanische Mussolini in der Westentasche von 1924 bis 1930, war ungehalten über die Leute, die ihn zur Unterdrückung oppositioneller Witzblätter drängen wollten.

Mussolini selbst ist anders. Er kann die politische Satire gegnerischer Tendenz nicht vertragen. In der kurzen Zeit seines Regimes, die den Oppositionsblättern belassen wurde, ist kein Organ so oft beschlagnahmt worden wie der „Becco giallo“ (Gelbschnabel). Es war lächerlich, was der Duce alles übernahm. Er zu weit verzoge-

ner Mund, eine zu wulstig geratene Lippe, ein zu dick aufgetragener Bauch, alles ärgerte ihn, und der Text konnte noch so zahm sein, immer verstieß er gegen den schuldigen Respekt.

Mussolini hat den ehemaligen Reichskanzler Bülow oft besucht, als dieser in Rom seinen Lebensabend verbrachte. Einmal überraschte er ihn bei der Lektüre des „Simplizissimus“ Jahrgang 1908. Gesalzene Witze und Zeichnungen waren erschienen. Gegen Bülow und mit etwas mehr Vorsicht gegen Wilhelm II. Kurz vorher hatte der Kaiser, täppisch wie er war, wenn er sich in Schwung geredet hatte, einem englischen Journalisten Staatsgeheimnisse vertraut. Bülow sollte nun, auf ausdrücklichen Wunsch des Reichstags, seinem allerhöchsten Herrn eine Karez in Reden empfehlen. Peinliche Aufgabe für einen Diplomaten, der mehr Höflichkeit als Staatsmann war. Diese Situation bot die Unterlage für eine Meisterkarikatur von Gulbransson unter der Ueberschrift: „Wie sag ich's meinem Kaiser?“ — Mussolini war sehr erstaunt, dass die Betrachtung dieser Zeichnung Bülow so viel Vergnügen machte und er gab einer Verwunderung Ausdruck. Darauf bekam er eine Antwort, die er nicht verstand. Die politische Satire sei der Schrittmacher der Popularität eines Politikers. Bülow erläuterte Mussolini das an seiner Laufbahn als Reichskanzler. Er sei zuerst nicht besonders populär gewesen. Die Konservativen hätten ihn für einen verkappten Liberalen, die Liberalen für einen Reaktionsär gehalten. Allmählich sei es anders geworden; er hätte mit allen gute Nachbarschaft halten können. „Die Karikatur ging mit.“ Bülow wies auf die Jahrgänge des „Simplizissimus“, der „Jugend“, der „Lustigen Blätter“

In den ersten Jahren hier und da eine Karikatur, später fast Nummer für Nummer. Nach der Verabschiedung sei alles still geworden. — Wenn ein Staatsmann die politische Satire verfolge, schade er sich selber, wenn die Satire den Staatsmann nicht oder nicht mehr behellige, dann sei es aus mit seiner Popularität oder er habe sie nie besessen. Was Mussolini erwiderte, ist nicht bekannt geworden. Ein Freund der politischen Satire ist er jedenfalls auch heute nicht.

Die Machthaber im Dritten Reich sind es noch weniger. Hitler und Goebbels hassen sie und fürchten sie wie die Todesgefahr. Torgler hat sich die spezielle Feindschaft von Goebbels durch einen Zwischenruf zugezogen, über den der Reichstag gute zehn Minuten gelacht hat. Die Nazis machten wieder einmal so viel Krach und Stunk, dass der geduldige Präsident Löbe Polizei zu Hilfe holen musste. Sie leistete Säuberungsarbeit unter Führung ihres Vizepräsidenten Weiss. Die Nazis tobten. „Der schmierige Jud hat im Deutschen Reichstag nichts zu suchen.“ Da schrie Torgler in den Saal: „Na, ich muss schon sagen, wie Weiss aussieht, könnte er glatt der Bruder von Goebbels sein.“ Die Anspielung auf diesen Zwischenruf, verbunden mit der Absicht, jetzt Rache zu üben, hat man sehr deutlich aus der Zeugnisaussage des Goebbels im Reichstagsbrandprozess herausgespürt.

Goebbels hat den „Simplizissimus“ besonders gehasst. Der Hauptmitarbeiter und Mithesitzer des Blattes, Karl Arnold, wusste das und gleich zu Beginn der Hitlerherrschaft zeigte er Charakter. Er fuhr mit seinen beiden Söhnen, strammen SA-Burschen, von München nach Berlin und trat

seine Jungen in Parteiform, er selbst mit dem Hakenkreuz versehen, zur Audienz bei Goebbels an. Er schimpfte auf Th. Th. Heine, versicherte, dass er sich schon lange von ihm getrennt habe und mit Hitler gehen und bat um schönes Wetter.

Der „Simplizissimus“ durfte weiter erscheinen, freilich nicht mehr als das künstlerisch-literarische Hauptblatt der politischen Satire, sondern als Abziehbild der Kulturbesudlung im Dritten Reich. Dem Goebbels langte das aber auch nicht. Von Zeit zu Zeit gab er durch Verbote zu verstehen, wie tief ihm die politische Satire verhasst ist.

Früher hat sich Hitler manchmal „überretisch“ darüber geäußert, weshalb ihm diese Gattung noch widerwärtiger ist als die übrigen Formen literarischer Opposition. „Der Witz — vom politischen gegen ihn und sein Regime wird gesprochen — ist gemein. Er ist im Grunde die Waffe der jüdischen Literatur. Ein Deutscher sollte diese Waffe, die ein Heine in seiner schmutzigen Hand nahm, niemals ergreifen.“ Dem Sinne nach genau so, der Fassung nach markanter und witziger, hat das der komische Antisemit der vorigen Generation, „Dreschgraf“ Pückler gesagt. „Der Witz geht um die Sache herum, nicht wie der Stock gerade auf das Ziel los. Er ist feige, gemein, hinterlistig. Der Witz ist jüdisch, der Stock ist deutsch.“ Pückler war verrückt und endete im Narrenhaus.

Seit Juli vorigen Jahres haben wir von Professor Julius Petersen, Ordinarius für deutsche Literatur an der Universität Berlin, schriftlich, wie verrückt jemand sein darf sich des Witzes oder der Satire als politischer Waffe gegen das totalitäre Regime bedienen. Man wolle ja dabei nicht die Sa-

Vom kommenden Kriege

Ein Buch über das Kräfteverhältnis

Termin vorzuschlagen, an dem eine Verhandlung unter den Konzentrationsbereiten Teilen der Partei beginnen kann. Daraufhin hat die Sopade am 15. Mai geantwortet, dass sie sofort nach Behebung der technischen Schwierigkeiten bei der Einrichtung ihres neuen Büros einen Termin für die erste Aussprache vorschlagen werde.

Damit ist also die prinzipielle Einigung über den Beginn von Konzentrationsverhandlungen geschaffen, die in aller kürzester Frist ihren Anfang nehmen dürften. Es erscheint uns daher taktisch geboten, diesen Verhandlungen durch öffentliche Auseinandersetzungen nicht vorzugreifen, weshalb ich mich auf einige wenige Bemerkungen beschränken will:

Die Landesorganisation der deutschen Sozialdemokraten in Frankreich, die sämtliche ideologischen Gruppen in Frankreich umfasst, wollte mit ihrer Initiative zur Konzentration nichts anderes bewirken, als die Renaissance der deutschen Sozialdemokratie, deren Einigung und Reaktivierung angesichts der dynamischen Politik unserer Tage das dringendste Gebot der Stunde ist.

Um dieses vordringliche Ziel zu erreichen, ist sie ihrerseits zu jeder Leistung wie auch zu jedem Opfer bereit.

Die Landesorganisation der deutschen Sozialdemokraten in Frankreich war stets der Auffassung, dass alle persönlichen Ressentiments zurückgestellt werden müssen, und dass alle Parteikader, die den ehrlichen Willen zur Konzentration haben, auch in diesen Konzentrationsprozess mit einbezogen werden sollen.

In vollem Verantwortungsbewusstsein vor der grossen Tradition der deutschen Sozialdemokratie, die einst der Stolz der Internationale war, sieht sie den Weg zur Einigung in einem ernsten Kompromiss, das alle unnötigen Reibungen vermeidet, aber zugleich die beste Gewähr zur höchstmöglichen Aktivierung für die zentrale Aufgabe der deutschen Sozialdemokratie in einer kommenden deutschen Revolution schafft.

Diese Partei wird ihre ideologische Basis in zäher kollektiver Arbeit neugewinnen müssen, — aber sie wird ebenso frei sein von einem starren, unrealistischen Doktrinarismus und allem Sektierertum, wie von einem grundsatzlosen Opportunismus und einem planlos dilettierenden Eklektizismus. Frei von Illusion und frei von Pessimismus wird sie die lebendigen sozialistischen Kräfte wecken und zu gemeinsamer Arbeit konzentrieren und in jener kühlen und zugleich optimistischen Begeisterung, die das Bemühen um die wahre Erkenntnis der Dinge und die zielbewusste Aktion verschaffen, sich mit letzter Hingabe und höchster Disziplin ihrer geschichtlichen Aufgabe widmen — heute, morgen und in den schwersten Stunden, die uns noch bevorstehen.

Objektive Aufstellungen und Berechnungen der neueren Zeit haben ergeben, dass das Wirtschafts- und Kriegspotential der Mächte der Achse zweifellos überlegen ist. Zu dem gleichen Resultat gelangt eine gründliche militär-politische Untersuchung, die Max Werner in dem jüngst erschienenen Buche „Der Aufmarsch zum zweiten Weltkrieg“ (Sebastian Brant-Verlag) vornimmt. Der Autor verfügt über gute Darstellungsgabe, reiches Material und wahrscheinlich auch über offiziöse Informationen. Das Buch zieht das Fazit der Aufrüstung, wie es sich 1938 ergibt und vergleicht die Kräfte der Achsenkoalition mit denen ihrer Gegner. Die grösste Konzentration der Wehrmacht, das Schwergewicht der Rüstungen, befindet sich zurzeit nicht im Westen, sondern in Mittel- und Ost-Europa. England und Frankreich sind wirtschaftsstarke Mächte ohne vollentfaltetes Kriegspotential. Italien und Japan sind Länder mit weitgehender Militarisierung, aber mit schwacher Wirtschaftsgrundlage. „Zur See besitzt Italien keine kriegsentscheidende Kraft, seine Marine ist im Mittelmeer der anglo-französischen Koalition unterlegen...“ Und Italiens Wirtschaftsschwäche gestattet ihm nur einen Krieg des kurzen Atems.

An der Spitze der wirtschaftsstarke Militärmächte erscheinen die wirtschaftskräftigen Länder mit vollentwickeltem Kriegspotential: Deutschland und die Sowjetunion. Nach Werners Vergleichen, die sich ausgiebig auf die Militärliteratur stützen, behält von beiden Ländern schliesslich die Sowjetunion das Uebergewicht,

„da sie bei gleichstarkem Industriepotential die Ueberlegenheit an Menschenreserven und in der Rohstoffversorgung hat, und ausserdem gegenüber Deutschland den Vorsprung an Zeit besitzt, da sie mit der massiven Aufrüstung früher als Deutschland begonnen hat. Die Sowjet-Union verfügt über ein lückenloses Kriegspotential.“

Sie wird, das ist unsere unzerstörbare Hoffnung, die Partei der Freiheit des Menschen in der frei geordneten menschlichen Gesellschaft sein.

dessen sämtliche Elemente gleichmässig und stark entwickelt sind: grösste Menschenreserven in Europa, dabei militärisch ausgebildet, zum grossen Teil an dem modernen Kriegsgerät; stärkste Rohstoffressourcen; mächtigste Industrie, mit der leistungsfähigen Kriegsindustrie und die gesamte Industrie weitgehend in den Stand der Kriegsmobilmachung gesetzt.“

Dazu kommen: Englands Aufrüstung, Frankreichs Heeresreform, die auf eine Verstärkung der Offensivmittel abzielt; der lange Atem beider wirtschaftsstarke Mächte; die Unterstützungsmöglichkeiten / durch USA; die Kampfkraft der kleinen Entente und der Balkan-Entente; die deutsche Rohstoffnot; die Schwächung Japans durch den Krieg mit China. Selbst wenn Polen, was unwahrscheinlich erscheint, im Kriegsfall auf die Seite Deutschlands fiel, könnte es mit seinem relativ schwachen Wirtschafts- und Kriegspotential dem deutschen Heer keine zahlenmässige und waffentechnische Ueberlegenheit über die Rote Armee sichern, „die sowjetrussische margo de supériorité gegenüber ist grösser als die Kraft der polnischen Armee...“

Die Kriegsdoktrin des Dritten Reiches

Wie also sieht die deutsche Kriegskalkulation aus? (Was gedenkt das Dritte Reich zu tun, um die Unterlegenheit der Achse im Kriegsfall auszugleichen? Das Reichsheer hat vor seinen Gegnern den Vorteil der blitzschnellen Mobilisierung voraus; sie stützt sich auf die „verhüllten Effekte“, die bereits in der Friedenszeit militärisch erfassten Reserven: Polizei, Arbeitsdienst, SS, nationalsozialistisches Kraftfahrer-Korps und Flieger-Korps. Deutschland hat das dichteste Eisenbahnnetz und die stärkste Motorisierung der Armee. Aus der Kombination und Zusammenfassung dieser Faktoren entsteht ein verkehrstechnisches Kriegspotential das in Europa ohne Konkurrenz da steht. Die deutsche Strategie setzt alles auf die Karte des Blitzkrieges mit ungeheuerem Masseneinsatz, die deutsche Heerführung denkt in raschbeweglichen Panzerdivisionen und Tankarmeen, sie rechnet mit Ueberfall, Ueberraschung, Ueberrumpelung.

Das Dritte Reich plant den totalen Krieg mit schlagartigem Einsatz aller verfügbaren Menschenmassen und Waffen. Hasardeure wollen hasardieren.

Das alles ist nicht neu, und die Mächte der antihitlerischen Koalition bereiten sich, wenn auch etwas spät, darauf vor. Auch auf den Blitzkrieg. Schon darum dürfte sich die braune Rechnung im Ernstfall als falsch erweisen. Vor allem im Osten, in dessen grossen Räumen der Effekt eines blitzschnellen Angriffs verpufft. Ausserdem ist die Tschechoslowakei einem Blitzkrieg wie ein Riegel gen Osten und Südosten vorgelagert. Damit ist die neue deutsche Strategie unfähig, auf die Frage des Mehrfrontenkrieges zu antworten. Der Plan Schlieffens, der für den deutschen Generalstab zur Tradition wurde — schwache deutsche Deckung im Osten, massive Kräftekonzentration im Westen — wurde durch das Anwachsen der russischen offensiven Militärkraft aufgehoben. „Die deutsche Heeresleitung von 1938 steht vor der Aufgabe einer strategischen Quadratur des Zirkels“, und man kann heute von einer Krise der deutschen Strategie reden, die in der deutschen Militärliteratur auch zum Ausdruck kommt. Seeckt und Ludendorff sehen die Lösung bei dem kommenden begnadeten Feldherrn, den genialen Strategen. „Es ist die Flucht von dem für das Dritte Reich unlöslichen Problem des Mehrfrontenkrieges zum menschgewordenen Kriegsgott“ konstatiert Max Werner. Und damit zeigt sich wieder einmal das typische alldeutsche Erbübel: die Flucht vor der Wirklichkeit.

Um der Achse eindeutig entgegenzutreten, hält Werner darum eine Erweiterung des französisch-russischen Defensivbündnisses auf England für geboten, zumal sich die Linien eines festen amerikanisch-russischen Einvernehmens bereits im Fern Osten abzeichnen.

Der geistige Krieg.

Der Verfasser sieht die Kräftekonstellation des kommenden Krieges

che, den Kern, die Wahrheit, den Segen. Man wolle andere, den Führer besonders, degradieren und sich selbst gross machen. Die Juden können das. Wir Deutsche wollen so etwas niemals lernen.“ Steht in den „Nationalsozialistischen Monatsheften.“

Deutsches Kulturbild ab 1933. Aus dem Gestammel des arriierten Ignoranten, machen Professore, weil dieser Ignorant Diktator geworden ist, eine wissenschaftlich aussehende Formel. Das ist traurig, verächtlich, aber das Schlimmste ist es noch nicht. Traurig, verächtlich und furchtbar ist dagegen eine Justiz, die stupide Abneigungen des Diktators zum Masstab ihrer Urteile macht. Der politische Witz wird heimlich kultiviert, kommt es heraus, dann haben wir Urteile wie diese: Erich Kreide aus Magdeburg kommt wegen Verbreitung eines Flüsterwizes auf 1 1/2 Jahre ins Gefängnis. — Albert Linke aus Hannover hat von bekannten Wirtinvers auf Röhm, Hitler und einen SA-Mann vorgetragen: 3 Jahre. — August Munk hat in Berlin erzählt: Partwängler habe Hubermann für ein Philharmoniekonzert engagiert. Der berühmte Geigenvirtuose habe darauf mit einem Telegramm geantwortet: „Omama erlaubt's nicht.“ Die Geschichte ist wahr. Der Verbreiter wurde trotzdem auf sechs Monate ins Gefängnis gesteckt, weil er den Vorfall „in der Art eines Flüsterwizes“ erzählt habe und mit der Absicht, die Rassengesetze zu verhöhnern. Ueberall Schreckensurteile gegen Personen, die in der Stimmung des richtigen Galgenhumors ihren Sorgen und Verwünschungen satirischen Ausdruck geben.

Wie ist aber diese Verschiedenheit der Urteilshaltung und Gemütsstellung zur politischen Satire unter Diktatoren zu er-

klären? Bismarck und Napoleon rennen förmlich der Karikatur nach und freuen sich über die Witze, die gegen sie gemacht werden. Hitler und Goebbels verfolgen sie als Verbrechen. Wahrscheinlich verhält es sich so, dass nur der Parvenu unter ihresgleichen die politische Satire nicht vertragen kann. Der Parvenu, der auf der Höhe der Macht Parvenu im Wesen, d. h. Streber mit Selbstvergötterungsdrang, geblieben ist, Napoleon hat, auf dem Wege zur Alleinherrschaft, diesen Streber verabschiedet; er konnte Witze, Satiren, Karikaturen sehr wohl vertragen; empfindlich blieb er nur gegen verleumderische Pamphlete. Ein Diktator dieses Schlages hat das richtige Distanzbewusstsein zu anderen gefunden, ebenso die richtige Vorstellung von seiner eigenen Bedeutung. Er braucht sein Selbstgefühl nicht gegen innere Unsicherheiten zu überkompensieren. Daran liegt es: Hitler, Goebbels usw. haben nie die zutreffende Vorstellung von ihrer Bedeutung gewonnen, das richtige Distanzgefühl zu anderen auch nicht, und sie sind — bei Hitler fühlt man das besonders heraus — innerlich so unsicher, dass sie immer drohen und prahlen zu müssen glauben, um ganz ernst genommen zu werden. Hitler: „Mich wird die Geschichte nach Jahrhunderten als grossen Sohn Oesterreich einschätzen...“; folgt eine Vorschrift an die Historiker, wie sie Schuschnigg zu verachten haben. Menschen dieses Schlages setzt die politische Satire so zu, dass sie sich mit der Gewalt barbarischer Methoden dagegen wehren müssen. Dazu ist der Witz ja da, um Wichtigtuereien zu bekämpfen. Es ist anders als es der Schmeichler auf dem Lehrstuhl Julian Schmidts und Wilhelm Scherers, Petersen, behauptet: Witz und

Satire degradieren nicht, sie markieren im Gegenteil bereits entstellte Grössenverhältnisse. Ihr Unterfangen beruht auf sittlichem Wollen, nicht auf Unmoral. Allerdings dieser sittliche Wesenskern ist eine unverdauliche Zugabe für die Diktatur der Parvenüs. Bruno Altmann.

Das Vorbild

Während der Besprechungen Hodzehenlein.

„Ich habe hier“, beginnt der Vertreter der tschechoslovakischen Staatsregierung, ein ausgearbeitetes Statut für eine deutsche Minderheit. Sein Verfasser ist ein Mann, der die Freundschaft und das Vertrauen Adolf Hitlers in höchstem Masse genießt.“

„Ist das sicher?“

„Ganz unzweifelhaft... Hitler hat erst unlängst ein langes persönliches Zusammensein mit dem Verfasser des Statuts gehabt und ihm dabei die schmeichelhaftesten und ehrenvollsten Versicherungen seiner Bewunderung und Sympathie gegeben.“

„Dann ist ja alles in Ordnung, wir können dies Statut ohne weiteres zur Grundlage unserer Verhandlungen wählen. Was enthält es, wie heisst der Verfasser?“

„Ich meine das Statut, das Mussolini der deutschen Minderheit Südtirols auferlegt hat...“ Mucki.

Worte entlarven

Seit 1933 existiert im deutschen Sprachgebrauch das Wort Gleichschaltung. Seine Herkunft aus dem motorischen Zeitalter seiner Geburt ist klar. Gleichschaltung als politischer Begriff — das bedeutet, dass hier der Mensch in allen seinen Gesell-

schafts- und Gemeinschaftsformen maschinell gewertet und behandelt wird, als kunstvolle, komplizierte Maschinerie, die als Mechanismus man zu handhaben verstehen muss. Die Sprache entlarvt. Es ist nicht von ungefähr, dass gerade dieses Zeitalter das sprachliche Ungetüm geschaffen hat: „Dienst am Volk“. Der Dienst, den man Menschen tun kann, ist immer nur ein Dienst für ihn. In alten Monarchien galt der König als der höchste Diener des Volkes. Der Dienst „am“... kann nur etwas mechanisches sein: am Schalter, am Apparat, an der Maschine. Nur die Zeit, die den „Parteiapparat“, den „Organisationsapparat“ erfunden hat, konnte auch den Meinungsbildungsapparat der Gleichschaltung auf den Markt bringen. Sie verwendet ihren ganzen Intellekt darauf, Spezialisten für die Erzeugung und Behandlung jener Menschenproduktion heranzubilden, die das Werk ihrer Gleichschaltung ist: Feinmechaniker der Massenpsychologie und geschulte Aufseher für die riesige Maschinenanlage „Volk“.

Der kleine Dieb

Richter: „Angeklagter wie konnten Sie die Frechheit haben, am helllichten Tage in einer belebten Strasse vor den Augen aller Welt einzubrechen?“

Angeklagter: „Herr Richter, mir haben die Engländer vor der Tat keinen Wink mit der Zaunlatte gegeben!“ Mucki.

Für England. Franco hat seinen Offizieren erklärt, dass sein Ziel der Bau einer mächtigen spanischen Flotte sei. Das heisst: Hitler will ein Flotte in Spanien unterhalten.

Dem Dschungel entronnen

Ein Schweizer warnt Europa

ungefähr so, wie sie mit wenigen Ausnahmen auch die objektive Militärliteratur widerspiegelt. Er hält sich an die gegenwärtigen Tatsachen und übergeht die möglichen Verschiebungen, die sich aus einem Sieg Francos oder aus anderen lokalen Verlängerungen der Achse ergeben könnten. Er übersieht zugunsten Russlands einiges. So jene schwächenden Wirkungen, die Stalins blutige Eingriffe in Armeeführung und Offizierskorps zur Folge haben müssen. Er übergeht die Frage, ob im modernen Maschinenkrieg die militärische Verwendbarkeit der Menschenmassen eines Bauernvolkes ebenso hoch zu bewerten ist wie die eines Industrievolkes. Er berührt auch nur kurz einen anderen Faktor eines kommenden Krieges: die Propaganda und das moralisch-psychologische Moment. Das Buch zitiert Ludendorff, der in seinen Schriften von 1935 den neuen Menschen vom Kriegsgedanken ganz erfüllt wissen will, und General Metsch, der in einer Schrift 1932 schreibt:

„Ebenbürtig neben der schiesstechnischen und kriegschemischen Waffe steht die Propaganda als Waffe. Nicht als letztes Mittel gegen ein erschüttertes Heer, sondern als sofort einsetzende, selbstverständliche Teilerschlagung des Kriegsführens vom Kriegsbeginn an.“

Der geistige Krieg ist vom Achsenfaschismus auch als ein ideologischer Krieg, als ein Kreuzzug gegen die Demokratie gedacht. Werner dehnt die Perspektive nicht weiter, und doch kann sie für den Kriegsverlauf sehr wichtig sein; denn die Demokratien haben in diesem Propagandakrieg die besseren Trümpfe in der Hand. Nicht nur, weil sie die Fahne der Freiheit hissen können; das werden auch die faschistischen Mächte versuchen. Aber die Demokratien haben den geknechteten Völkern einiges zu sagen, wovon sie bisher wenig oder gar nichts erfahren: von der abgrundtiefen Korruption ihrer Bonzerie, von der Menschenschändung in Kerkern und Konzentrationslagern, von der Verschleuderung des Volksgutes. Demokratien haben den geistigen Kampf erheblich weniger zu fürchten.

Zu den Schwachpunkten der Sowjetdiktatur gehört es, dass sie im Propagandakrieg trotz sozialistischer Zielsetzungen weniger Trümpfe in den Händen hat als die Demokratien und verwundbarer ist. Hat sich Werners Buch deshalb die Aufrollung der Propagandafrage, die Erörterung der psychologischen Situation geschenkt? Sie wäre gerade für die Sowjetrepublik wichtig. Im Kriegsfall würde sie immerhin gegenüber den faschistischen Diktaturen mit einem moralischen Plus aufwarten können, weil sie nicht zu den Angreiferstaaten, sondern zu den offen Bedrohten gehört. Schon heute wissen die Völker der Achse, wer die Friedensmächte sind und wer die Friedensstörer. Dafür haben Abyssinien, die deutsch-italienischen Regimenter in Spanien, der Raubkrieg in China, die Vergewaltigung Oesterreichs und die offene Bedrohung der Tschechoslowakei gesorgt. Bei längerer Dauer des Krieges wird dieses Bewusstsein alle Volksstimmungen beeinflussen, und die Wut der Welt wie der eigenen Völker wird die Kriegsschuldigen treffen.

Die faschistischen Diktaturen haben den geistigen Krieg längst eröffnet. Je früher und entschiedener die Friedensmächte darauf antworten, desto besser für den Frieden.

Im Oktober 1935 erschien in einigen Blättern der Schweiz ein Aufruf gegen den Nationalsozialismus. Der Aufruf erregte besonderes Aufsehen, denn er stammte von dem ehemaligen Leiter und Mitbegründer der Nationalen Front, Hans von Wyl. Jung an Jahren, war er ins Dritte Reich gegangen, um Deutschlands Erneuerung an Ort und Stelle zu studieren. Angeekelt wandte er sich nach wenigen Jahren von der braunen Wirklichkeit ab, wofür ihn die Gestapo verhaftete, als er wieder einmal nach Deutschland reiste. Was er sah und was er erlitt, bekennt er in einem Buche, das längst unter dem Titel: „Ein Schweizer erlebt Deutschland“, im Europa-Verlag (Zürich) erschienen.

Man darf von dem Buche keinerlei scharfsichtige politische Offenbarungen erwarten. Dazu ist der Verfasser politisch zu unausgereift, wie auch seine Auffassung beweist, die freiheitliche deutsche Arbeiterschaft sei noch um die Zeit der nationalsozialistischen Machtergreifung stark genug gewesen, „den ganzen Nazispuk mit den blossen Fäusten in Millionen Stücke zu zer schlagen“, wenn die Führer nicht versagt hätten. Der Wert des Buches beruht in der Genauigkeit, mit der Hans von Wyl das Erlebte wie das weniger Wichtige des Erlebten berichtet und belegt. Er wählt weniger im braunen Sumpfe als er könnte; er begnügt sich mit Wiedergabe des unmittelbar Gesehenen und Gehörten. Und er erlebt sozusagen an der Quelle, denn er wird Redakteur des Freiburger Naziblattes. Er gilt als schweizerischer Verbindungsman und hört die Bonzen um sich herum ebenso ungeniert von der Rückeroberung Elsass-Lothringens wie von der Angliederung der deutschen Schweiz schwärmen. In der neudeutschen Presse kann man gegenwärtig Artikel sehen, in denen zur Einschläferung Europas zu lesen ist, warum die Souveränität der Schweiz anders anzusehen sei als die der Tschechoslowakei. In Wyls Buche kann man nachlesen, mit welcher Selbstverständlichkeit die deutschsprechenden Schwyzer als Teil der deutschen Nation betrachtet werden, als abtrünniger Teil, dessen Eingliederung eines Tages „die alte Reichseinheit“ wiederbringen müsse.

Rings um den jungen Frontisten quirlt der braune Alltag, die Durcheinanderregerei, die Rivalitäten der Bonzen und Dilettanten. Er hört von grauenhaften Terrorakten und erschrickt. Gestapo-Chef Berk Müller, ein dicker inferiorer Spiesser, erzählt ihm aufgeräumt, wie man den Sozialdemokraten Dr. Marum mit Foltern in den Selbstmord gepeitscht habe. Die Vertreter der „Neuen Kultur“ ergötzen sich und ihr Publikum mit Zoten. Latrinen sprache ist Trumpf, vermischt mit dem neuen, grotesken Rassejargon des Sexualspiessers. Ringsum dampft die Spitzelkloake. Einmal, im Walde, lässt Reichsstatthalter Wagner die Revolver zweier SS-Leute auch hinter Wyl knacken, um ihn für landesverräterische Zusammenarbeit mit den Schweizer Frontisten gefügig zu machen. Mählich erkennt er die Mordvisage ringsum. Ein Kollege erzählt ihm vom 30. Juni 1934. Aussagen eines SS-Mannes, der mit fusillieren musste.

„In einer Stunde seelischer Verzweiflung habe ihm der Mann erzählt, in der Kadettenanstalt allein seien in den auf den 30. Juni folgenden schrecklichen Tagen und Nächten über 1000 Mann an

die Wand gestellt und niedergeknallt worden. Von allen Seiten seien sie auf schwerbewachten Lastwagen herangebracht und gruppenweise erschossen worden. Die meisten von ihnen hätten bis zum letzten Augenblick ihre Unschuld beteuert und den Führer Adolf Hitler hochleben lassen. Sie seien in der Ueberzeugung gestorben, dass Adolf Hitler gleich ihnen in die Hände seiner Feinde gefallen sei. In der Kadettenanstalt habe es ausgesehen wie in einem Schlachthaus, und viele der mit den Exekutionen betrauten SS-Männer hätten ununterbrochen Schnaps geschossen, um ihr eigenes Grauen niederzwingen zu können. Andere dagegen hätten in ihrem Blutrausch entsetzliche Orgien gefeiert und gelegentlich sogar Leichen geschändet.“

In der gleichgeschalteten, wie in der Nazipresse stösst Wyl auf Zynismus, Resignation, Demoralisation. Mechanisch werden die täglichen Anweisungen des Reichspressechefs verarbeitet. Eine davon fordert, die Auslandsnachrichten des offiziellen Büros so zu verarbeiten, dass es den Anschein erwecke, als stammten sie von einem ausländischen Sonderberichterstatter. Auf Regierungsbefehl müssen die Leser jeder Zeitung über den Berichterstattungsdienst belogen werden. Gleichgeschaltete Kollegen erzählen ihm, wie sie sich für die Presseknobelung rächen: Besonders lächerliche amtliche Massnahmen übermittelte man dem Leser in grösster Aufmachung und mit lohebendem Kommentar.

„Ebenso halte man es bei Regierungserlassen, von denen man wisse, dass sie im Volke grössten Unwillen erregen müssten; man lobe sie in allen Tonarten und behaupte, das Volk habe den betreffenden Erlass schon längst herbeigesehnt

und sei nunmehr glücklich darüber. Damit erreiche man, dass die Nazi über die Gesinnung der Schriftleitung gründlich getäuscht, über die Stimmung des Volkes völlig im Unklaren gehalten und in der Tendenz zum Erlass verhasster Gesetze noch bestärkt werde. Das sei eines der besten intellektuellen Mittel, den Nationalsozialismus vor dem Volke und der Welt zu diskreditieren...“

Der Reichspresse-Dietrich aber hält ab und zu Festreden über den neuen Geist der erneuerten Presse... Angewidert von der Kloake kehrt der ehemalige Frontist im August 1935 in die schweizerische Heimat zurück — „seelisch niedergedrückt, beschämt, politisch zerbrochen, erfüllt von der Erkenntnis, einem unheimlichen Phantom nachgefagt zu haben...“ Aber noch wartet die Feme, wartet der deutsche Kerker auf ihn, als er zu Weihnachten Verwandte im Lande des Flüsterns besucht. In den Klauen der Gestapo erlebt er neudeutsche Rechtspflege: Misshandlungen, nächtliche Schreckenszenen, die Wanzenfolter im Wanzenkeller, Unterschlagung seiner Briefe, die Leiden seiner Mitgefangenen, die Verkommenheit des Gefängnisarztes — bis nach einem Jahr Quälerei die konstruierte Anklage unter dem Druck Schweizer Blätter zusammenbricht.

Hans von Wyl hat das Buch geschrieben, um seine Landsleute, um Europa zu warnen. Als er 1935 das erste Mal heimkehrte und schreibenden Kollegen die Wahrheit berichtete, hielten sie noch ungläubig, „intellektuelle Opfer der Goebbelspropaganda...“ Aber warum mit einigen Journalisten rechten, wenn sich beträchtliche Teile der europäischen Staatsleitungen von dieser Lügen-Propaganda noch immer narren lassen?!

B. Br.

Die Puppenallee zieht um

In Berlin werden Strassenviertel abgerissen, um Platz für Hitlers Spiel mit den Achsen zu schaffen. Am 14. Juni soll an elf verschiedenen Stellen mit dem Bau begonnen werden. Natürlich wird nicht einfach angefangen. In neudeutschem Stil wird vielmehr in der gesamten Nazipresse verkündet: „Ein feierlicher Rahmen wird an diesem Tage den Beginn der Arbeit an elf verschiedenen Grossbaustellen zusammenfassen.“

Zu dem, was dieser Rahmen da zusammenfassen wird, gehört auch die Siegesallee mitsamt der Siegessäule. Beide sind einer Achse im Weg und müssen verschwinden. Verschwinden? Die Siegesallee? Nein! Dazu fühlt er sich seinem Vorgänger Wilhelm doch zu kongenial. Dieses scheusslichste Ueberbleibsel Wilhelminischer Baukunst, das jeder Mensch von Geschmack nur in weitem Bogen umkreisen konnte, das muss erhalten werden.

Umziehen werden sie, die weissen, zackigen Zuckerpuppen. Irgendwo beim grossen Stern sollen sie eine neue Allee des Tiergartens verschandeln. Vermutlich werden sie, um den Verkehr nicht zu stören, nächstens hart und kalt und weiss durch den Tiergarten gespenstern. Beim Gedanken daran schüttelt einem wirklich noch einmal die Reue über dieses und manches andere Versäumnis vom November 1918.

HITLER - ULTIMATUM

Wir fordern hiermit ebenso dringlich, wie streng und entrüstet und unabdinglich, dass Ihre Regierung in Anbetracht dessen, dass Ihren Staat, wie niemals zu vergessen, genau ein Fünftel von jenen Millionen, die unser Reich beherbergt, bewohnen, welches zu leugnen sich sogar bis heute Ihre verwilderte Hetzpresse scheute, und weiter unter Beachtung des Falles, dass Sie alles versucht haben, aber auch alles, um unseren Volkszorn mit Wucht zu entfachen und unsere Lammgeduld bersten zu machen, wobei, während Sie Ihre Frechheit entkelteten, wir den Frieden wohl zehnmal bis fünfzehnmal retteten, dies ohne jedes Zögern durchzuführen, widrigenfalls, wenn wir Aufsehnung spüren, wir mit allen nur irgend erdenklichen Waffen bereit wären, uns unser Recht zu verschaffen, wobei, wie gesagt, keineswegs zu vergessen, dass wir stark genug sind, Sie zum Frühstück zu fressen, und dass wir, sofern sie nicht endlich begreifen, dass es keinerlei Sinn hat, den Nacken zu steifen, und sich nicht, wie gewünscht wurde, dazu verpflichten, wir darauf gesonnen sind, Sie zu vernichten. Wir geben Ihnen vierundzwanzig Stunden. Wenn Sie sich bis dahin nicht willens gefunden, so tragen sie Schuld an den scheusslichsten Ränken, dorein wir die Welt zu verwickeln gedenken. M.

Aber schliesslich passt diese Siegesallee ja gut in das Land Hitlers. Und die Siegessäule, die passt nicht mehr ganz auf ihren Platz. Sie wird ein bisschen verrückt, und weil Hitler sich durchaus nicht mit einer Siegessäule von früher begnügen kann, wird sie noch ein bisschen höher gebaut.

Ob die Siegesälulenerhöhung und der Umzug der Siegesallee noch fertig werden vor dem nächsten Krieg? Und ob es danach noch Siegesälulen in Deutschland geben wird?

An die Bezieher des Neuen Vorwärts!
Wir bitten, Zahlungen nach Paris zu leisten auf Postscheck-Konto
Neuer Vorwärts Paris 885.04

Bezugspreise
Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs (für ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs). Preis der Einzelnummer im Ausland (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern).
Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien: Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschechoslowakei Kr. 1.40 (18.—), Danzig Gulden 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.30 (4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Sk. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.30 (4.20), USA 0.08 (1.—).
Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neuer Vorwärts“ Paris, Paris C. c. 88 504. Tschechoslowakei: „Neuer Vorwärts“ Paris, Prag 46 149. Polen: „Neuer Vorwärts“ Paris, Warschau 194 797. Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Paris, Zürich Nr. VIII 14 097. Rumänien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“ Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

